

40(80) H. lit. 2830 (1991/92)

W I L H E L M S G Y M N A S I U M M Ö N C H E N

Jahresbericht 1991/92

*Der Jahresbericht wurde zusammengestellt vom Direktorat, Sekretariat, Lehrern und Schülern des Wilhelmsgymnasiums.*

Titelbild:

Gipsfiguren nach G. Segal, Abschlußarbeit des LK-Kunst 13 im Stil der Pop-Art, Thema: Selbstdarstellung

Foto: R. von Schönfels, Gestaltung: OStR Klaus Klinger

# INHALTSVERZEICHNIS

<u>LEHRER</u>	Seite
Schulleitung, hauptamtliche Lehrer	3
Lehrer im Nebenamt, Studienreferendare	7
Verwaltung	8
Elternbeirat	8
 <u>VERZEICHNIS DER SCHÜLER</u>	 10
Statistische Übersicht	41
Wahlunterricht	42
 <u>AUS DEM UNTERRICHT</u>	 43
Fotografie	46
Religionslehre	47
Musik	49
Theatergruppe	53
Sport	54
Lesestoff	57
Landeswettbewerb Alte Sprachen	64
Kunsterziehung	67
Reiseberichte	69
Chemie-Biologie im Schullandheim	73
Internationaler Schüleraustausch	79
 <u>AUS DER SCHULGEMEINSCHAFT</u>	 
Verein zur Förderung des Wilhelmsgymnasiums e.V.	81
Elternbeirat	82
Studiengenossenschaft des Wilhelmsgymnasiums	84
SMV	85
Projektbericht	88
 <u>SCHULE UND BERUFSVORBEREITUNG</u>	 
Prüfungen, Berufswahl	92
 <u>SCHULJAHR 1992/93</u>	 93
<u>BEILAGE</u>	94

Universitäts-  
Bibliothek  
München

P1992

Friedrich Thiersch

und der Neuhumanismus in  
Altbayern

## Wahrheit und Legende

von

Dr. Rolf Selbmann und Peter Kefes

Bis zum heutigen Tag gilt **Friedrich Thiersch** (1784-1860) unbezweifelt als Begründer der Altphilologie in Bayern, als bayerische Ausgabe des großen Wilhelm von Humboldt, als "Praeceptor Bavariae" und als Vater der humanistischen Bildung in Bayern, so als sei dieses Land vor Thiersch tiefste Kulturprovinz gewesen.

Dieses Bild des sächsischen Altphilologen, wie es durch die Geschichtsbücher und Festreden geistert, ist freilich ein höchst einseitiges und zum größten Teil selbst verfertigtes. Woran liegt das? Thiersch ist es nicht nur gelungen, seine (kultur)politischen Gegner auszuschalten und mundtot zu machen oder sie moralisch zu diskreditieren. Entscheidender war vielmehr die simple Tatsache, daß Thiersch sie alle überlebt hat und aus dieser Überlebensperspektive seine eigene Biographie hat stilisieren können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, durch das Gegenzeugnis von Zeitgenossen korrigiert zu werden. Noch die Forschungsarbeiten unseres Jahrhunderts tragen seine Handschrift, stammen sie doch entweder von seinen Schülern oder von seinen Nachkommen. So entstand das Bild eines selbstlosen, edelmütigen und nur seinen Studien lebenden Forschers, auf das man sich bis heute gerne beruft: Das Wilhelmsgymnasium verweist nicht ohne Stolz, daß es in der Thierschstraße angesiedelt ist, die Geschichte der Familie Thiersch rühmt nicht nur Thierschs wissenschaftliche Leistungen, sondern legitimiert ihr neues Altmüchnertum aus dem Zuzug des Sachsen<sup>1</sup>.

Soweit, so schlecht. Dem heutigen Betrachter, wenn er unvoreingenommen ist, kommt an dieser selbstgestrickten Vita einiges merkwürdig vor. Auch hier ist die Geschichte eine solche des Siegers, die Geschichtsschreibung hat sich wie so oft auf die Seite des Erfolgreichen geschlagen und die Erinnerung, daß vieles hätte anders verlaufen können, ausgelöscht.

Ein einziger Fall, der natürlich (so will es der Brauch) mit dem Wilhelmsgymnasium zu tun hat, soll zeigen, wie es war, wie es hätte werden können und wie es tatsächlich geworden ist.

### 1. Der Hintergrund: Neuer Humanismus gegen alte Aufklärung

Mit seiner Berufung im Frühjahr 1809 ans königliche Gymnasium nach München mußte sich Friedrich Thiersch darüber im klaren sein, was ihn erwartete. Bayerns Bindung an Napoleon, die dem Staat gewaltige Gebietsgewinne und die politischen Rahmenbedingungen für die Reformen Montgelas' einbrachten, konnte Thiersch nur als Verrat

<sup>1</sup> Vgl. Hubert Vogel: Friedrich und Amalie v. Thiersch. Eine Bildungsbürgerfamilie in München. Vorfahren und Nachfahren. Im Selbstverlag des Verfassers. München 1984.

der deutschen Sache an den Erbfeind begreifen. Während die Preußischen Reformen aus einer Niederlage gegen Frankreich resultierten und deshalb auch militärische sein mußten, sicherte sich Bayern im Schutz des Bündnisses mit Napoleon die Errungenschaften der Aufklärung und der Französischen Revolution und schuf in Verwaltung, Gesellschaft und Kultur einen modernen Staat, ohne auf militärische Erfordernisse Rücksicht nehmen zu müssen. Dem Protestant Thiersch blieb auch verborgen, daß das katholische Altbayern seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit seiner Akademie- und Aufklärungsbewegung ansehnliche Reformfolge erzielt hatte, deren Leistungen den Vergleich mit der norddeutschen Aufklärung nicht zu scheuen brauchten. Thiersch erschien mit der bewußtlosen Arroganz des Kulturbringers in einer zurückgebliebenen Provinz. Noch 1814 empfand er sich als "Heidenbekehrer", dem es aufgegeben sei, "das gleich seinem Boden etwas verhärtete und durch seine Schicksale verstockte Land der Bayern" dem norddeutschen Zivilisationsniveau anzugleichen. Sein Urteil über Bayern stand schon längst fest, bevor er es noch gesehen hatte. Der Augenschein war gar nicht nötig, hatte man doch gelesen, etwa in Friedrich Nicolais berühmte-bissiger "Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781", was das eigene Vorurteil glänzend bestätigte, oder bekam es von durchreisenden Landsleuten wiederholt:

Die Bayern sind eine tüchtige, brave, biedre, muntre Nation, für Wissenschaft und Künste aber nicht geschaffen. Der Bayer, wenn er seinen Acker, oder sein Handwerk, oder sein Amt redlich bestritten, will froh und heiter, ohne weitere Sorgen sein Leben genießen, er geht dann in das Bierhaus oder ins Theater oder ins Museum, und läßt sich gut schmecken bei einem Gläschen Wein oder einem Journal und Roman, je nachdem sein Stand, und kümmert sich den Teufel nicht um die Fortschritte in Kunst und Wissenschaft.<sup>2</sup>

Bei seiner Ankunft in München schloß sich Thiersch sogleich der kleinen Kolonie der schon früher berufenen protestantischen 'Nordlichter' an, mit der ihn dasselbe Sendungsbewußtsein verband. Daß man die Bayern manchmal zu ihrem Glück zwingen müsse und dabei auch vor üblen, durch den Zweck geheiligten Mittel nicht zurückschrecken durfte, konnte Thiersch hier aus nächster Nähe studieren. Friedrich Immanuel Niethammer, 1804 nach Bayern berufen und seit 1808 Oberschulrat, hatte gerade in diesem Sommer einen Streit mit Thierschs zukünftigem Chef, dem Aufklärer, Akademiemitglied und Direktor des königlichen Gymnasiums Cajetan Weiller vom Zaun gebrochen und so demonstriert, wie man mit widerspenstigen Altbayern umzugehen gedachte. Thiersch war also gewarnt und zugleich ermutigt, denn sein Förderer Niethammer hatte ihn bei seiner Berufung darin bestärkt, "bei der Einrichtung und Leitung des philologischen Unterrichts keinem fremden Willen unterworfen zu sein".<sup>3</sup> Thiersch kannte die Mechanismen, nach denen Schulverwaltung und Staatsbürokratie funktionierten und setzte, wie zu zeigen sein wird, diese Kenntnisse ein, um zum Ziel zu gelangen. Glückte es (dieses eine Mal ausnahmsweise) trotz aller Intrigen und Denunziationen, Unterstellungen und Verdrehungen nicht, so verstand er es, wenigstens im nachhinein aus der Niederlage einen Erfolg zu machen und von sich selbst ein Bild zu überliefern, aus dem "die

<sup>2</sup> Brief an Lange vom 8. März 1814, in: Heinrich W. J. Thiersch (Hrsg.): Friedrich Thiersch's Leben. 2 Bände. Leipzig und Heidelberg 1866. S. 112

<sup>3</sup> Brief an Thiersch vom 8. Juni 1808, in: ebd. S. 54

<sup>4</sup> Vgl. Jahresbericht 1990/91 S. 109ff: "Würmer, Frösche und anderes Geschmeiß". Wie der Kampf zwischen Bayern und Preußen ausgerechnet am Wilhelmsgymnasium getobt hat

<sup>5</sup> Brief Thierschs an Niethammer vom 24. Januar 1809, zit. nach: Hans Loewe [= Urenkel Thierschs!]: Die Entwicklung des Schulkampfs in Bayern bis zum vollständigen Sieg des Neuhumanismus. Berlin 1917 (=Monumenta Germaniae Paedagogica 1917 Beiheft II). S. 67



Wahrheitsliebe und die unabhängige Gesinnung" hervorleuchteten<sup>6</sup> - und die Nachwelt hat es geglaubt.

## 2. "Meuterey" oder Anmaßung? Ein scheinbar belangloser Fall

Als Thiersch im Jahr 1809 von Göttingen als Professor an das Gymnasium zu München berufen war, fand er die Klasse, die er übernommen hatte, nicht so vorbereitet, wie er es wünschte. Er wählte einige der strebsamsten Knaben aus und erteilte ihnen unentgeltlichen Privatunterricht, um seiner Klasse einen guten Grundstock zu schaffen. So sehr diese Knaben selbst sich solcher Nachhilfe freuten, so sehr besorgten die angesehenen Eltern, ihre Söhne möchten durch die vermehrten Lehrstunden und Arbeiten über die Maßen angestrengt werden. Sie richteten die Bitte, ihre Söhne frei zu geben, erst an Thiersch selbst, und, nachdem dieser ihnen umsonst begreiflich zu machen gesucht, wie sehr dies in seiner Pflicht und im Interesse der Knaben und Eltern selbst liege, wandten sie sich an die höchste Behörde. Der humane Chef des Studienwesens beschied nun in höherem Auftrag den Verbrecher zu sich und verwies ihm seinen gegen Wunsch und Willen der Eltern bewiesenen Eifer. "Diesen Verweis nehme ich nicht an, Excellenz", entgegnete der fünfundzwanzigjährige Gymnasiallehrer. "Wie so?" "Weil ich keinen Verweis verdient habe." "Man verkennt Ihre gute Meinung nicht, aber wenn Sie einen Verweis von Ihrem Vorgesetzten anzunehmen sich weigern, so wird man einen anderen Weg einschlagen müssen." "Diese Mühe", sagte Thiersch, "kann ich Ew. Excellenz ersparen; *ich lege hiemit mein Berufs- und Anstellungsdecret zu Ihren Füßen*. Man hat mich in Göttingen ungern ziehen lassen, man wird mich in Göttingen mit offenen Armen wieder aufnehmen." "Nun, nun, so weit wirds ja um dieser Sache willen nicht kommen. Wir sprechen uns weiter." Mit diesem Wort aber beruhte die Sache gänzlich und endete auch alle Behelligung von anderen Seiten.<sup>7</sup>

An dieser Anekdote ist so gut wie alles falsch<sup>8</sup>. Nach den erhaltenen Akten hat Friedrich Thiersch seine ohnehin 9 Wochenstunden Griechisch völlig "eigenmächtig" und widerrechtlich auf Kosten des Französischunterrichts um zwei Stunden aufgestockt und dies pikanterweise mit der Einführung des (katholischen!) Religionsunterrichts begründet, der "meine Vorträge noch mehr einschränkt". Was zuerst als "Privat-Unterricht" angekündigt war, hat Thiersch "zu zwey vollen wöchentlichen Zwangsstunden gemacht". Den wahren Hintergrund für diesen uneigennützligen Lehreifer zu Lasten anderer verraten die vagen Formulierungen Thierschs, er habe in diesen Stunden "mehrere kleine Geschäfte" erledigt und zusätzliche "Anleitung" gegeben; in Wirklichkeit ist er wohl mit seinem Stoff in der regulären Unterrichtszeit nicht fertig geworden und mußte dann "abgebrochene Erklärungen vollenden". Dazu paßt auch der Hinweis auf Thierschs weitschweifige Lehrmethode: er "verliere sich oft in abstracten Regionen seiner Fächer". Auf die Beschwerden der Schüler beim Direktor gegen die zusätzliche Belastung und dessen mündliche und schriftliche Abmahnung zeigt sich Thiersch scheinbar einsichtig; den Schülern gegenüber behauptet er aber "das Gegenteil", "nämlich daß es bei dem alten bleiben müsse"; er bezeichnet das Verhalten der Schüler als "Widersetzlichkeit und Meuterey", was er mit seiner "Würde als Lehrer" nicht vereinbaren könne.

Wie reagiert nun Thiersch, als er mit dieser Taktik, sich Kompetenzen anzumaßen und vollendete Tatsachen zu schaffen, keinen Erfolg hat? Da Angriff die beste Verteidigung ist, beschwert er sich am 1. Juni 1810 bei der vorgesetzten Behörde (Dokument 1). Außerdem zeigt er den Fall zum Erstaunen aller beim Münchner Stadtgericht an, weil er dort einen "Prozeß gegen die Pasquillanten" laufen hat und

<sup>6</sup> So sein Sohn Heinrich W. J. Thiersch in seiner Biographie S. IV (wie Anm. 2)

<sup>7</sup> Von Thiersch noch 1858 angeblich selbst so erzählt, beglaubigt von seinem Schüler Ludwig Döderlein, überliefert von seinem Sohn und Biographen, ebd. S. 71

<sup>8</sup> Daß das alles ein wenig zu glatt aussieht, ist schon früher aufgefallen, vgl. Paul Joachimsen: Aus der Vergangenheit des Münchener Wülhelmsgymnasiums. Zur dreihundertfünfzigsten Wiederkehr des Gründungsjahres. München 1909. (=Programm des Kgl. Wülhelmsgymnasiums für das Schuljahr 1908/09) S. 37

<sup>9</sup> Alle im Text nicht nachgewiesenen Zitate entstammen, soweit nicht in dokumentarischen Anhang abgedruckt, den Aktenstücken im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München (Minn 23639)

unter den Schülern "ähnliche Gesinnungen" mutmaßt<sup>10</sup>. Unter Verdrehung der Tatsachen entwickelt er eine Verschwörungstheorie und macht sich anheischig, das "ganze Gewebe der geheimen Machinationen und des bösen Willens" zu enttarnen. Er beschuldigt die Schüler der "Widerspenstigkeit, Arbeitsscheu, Indiscretion und Undank", spricht von "terroristischen Maasregeln" des Schulleiters und vorsätzlichen "Insinuationen" des Pedells, der seine Autorität bei den Schülern untergrabe und "fordert zuletzt die Bestrafung der Schüler sowie "öffentliche Abbitte" und "gefängliche Haft" für den Pedell. Zudem beantragt er, ihm seine Zusatzstunden nicht bloß zu genehmigen, sondern "auch für künftige Fälle zu sanctionieren". Die Behörde legt nach Rücksprache mit dem Direktor Weiller (Dokument 4) und einem umständlichen Verhör von 25 Schülern und des Pedells einen Bericht vor (Dokument 5), aus dem hervorgeht, daß es nicht nur keinerlei "Aufstiftung" oder "Conspiration" gegen Thiersch gegeben hat; man findet das Aufbegehren der Schüler sogar "ganz natürlich" und "bemerkenswert", daß "gerade die besseren, fleißigeren Schüler" "am meisten unzufrieden" gewesen sind. Der Leiter der Untersuchungskommission, Oberstudienrat Hobmann, wird sogar noch ironisch und schlägt vor, Thiersch solle die Schlußverse des Gedichts "Griechheit" von Schiller auf sich beziehen; Schillers Gedicht warnt vor Übertreibung und Übereifer:

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,  
Bricht in der Gräkomanie gar ein noch hitziges aus.  
Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit! Drum dächte ich:  
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh ihr von Griechheit uns sprecht!  
Eine würdige Sache verfechtet ihr - nur mit Verstande,  
Bitt ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.<sup>11</sup>

In der Entscheidung vom 11. August 1810, verantwortet von jenem "humanen Chef des Studienwesens", Freiherrn von Zentner, wird Thiersch schließlich "verwiesen", weiter nur sein griechisches Steckenpferd zu reiten; er solle stattdessen "künftig seine Aufmerksamkeit mit gleichem Eifer auf alle vorgeschriebenen Lehrgegenstände" richten und "ein anständiges und würdiges Benehmen gegen seine Schüler" zeigen. Zugleich wird dieser Verweis versüßt durch das Lob seines "rühmlichen Bestrebens" und die vorsorgliche Warnung an die Schüler, ihre berechtigten Beschwerden nicht in (politische) "Complotte" auszuwachsen zu lassen.

Mit einem solchen Bescheid kann sich Thiersch jedoch nicht abfinden. Am 2. September 1810 verfaßt er eine erneute Beschwerde, um "den Gegenstand noch einmal zur Sprache zu bringen" (Dokument 6). In weinerlichem Tonfall lamentiert er über die "unverdiente Herabwürdigung" seiner Person und die erlittenen "Kränkungen". Daß er "widerrechtlich Zwangsstunden eingeführt" hat, gibt er mittlerweile zu; doch rechtfertigt er diese als "uneigennützig" und mit einem Seitenhieb gegen seine Kollegen: "Manchem ist es unbegreiflich, daß jemand sein Amt mehr lieben kann, als die ihm gesetzlich zukommende Muße." Übrigens sei sein Umgang mit den Schülern "nie in Mißhandlung" übergegangen; nur gelegentlich habe er den einen oder andern zur Strafe "niederknien" lassen. Verräterisch schief verläuft

<sup>10</sup> Thierschs Vorpreschen, den Protest seiner Schüler mit den gegen ihn kursierenden politischen Flugblättern und Pasquillen in einen Topf zu werfen und eine "Erziehungssache zu einer Rechts-Sache" zu machen, ist nicht nur "Ein Faktum, das in unserer Schulgeschichte - so ziemlich einzig ist und - hoffentlich - auch bleiben wird" (so Weiller); Thierschs Versuch, eine "bürgerliche Conspiration" gegen sich aufzubauen, zeigt auch seine "weitergreifenden Absichten", den Fall zu einem Grundsatzkonflikt hochzuschaukeln.

<sup>11</sup> Zit. nach: Schillers Werke. Band 2. Berlin und Darmstadt 1955. S. 157f

auch seine Verteidigung, er überfordere die Schüler: gerade an ihren "Stößen von Privatarbeiten" sei die "vorherrschende[!] Liebe für das griechische Studium" abzulesen. Diese "Privatarbeiten", so hat sich herausgestellt, waren niemals freiwillige, sondern immer verpflichtende zusätzliche Hausaufgaben und "durch Furcht erzwungen", im Umfang von täglich bis zu 140 Homer-Versen, die zu erklären oder zu lernen waren.

Unter dieser Oberfläche eines schulinternen Streits, der auch die Unterschiede in den Erziehungsmethoden zwischen dem altbayerischen Gymnasium und der von Thiersch zum Vorbild erhobenen sächsischen Fürstenschule beleuchtet, geht es um weit mehr. Thierschs Vorwürfe gegen Weiller zielen nicht so sehr auf dessen Funktion als Schulleiter, sondern auf dessen Standort innerhalb der schulpolitischen Diskussion. Weiller hatte dies in seinen Entgegnungen natürlich erkannt (Dokument 2 und 4). So wird der in den Zeitschriften ausgefochtene Streit zwischen der altbayerischen Aufklärerposition Weillers und dem Neuhumanismus Thierschs von diesem in den Schulfall hineingezogen. In der "Allgemeinen Oberdeutschen Literaturzeitung", dem süddeutschen Pendant zur berühmten "Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung", hatte Thiersch 1809 anonym Weiller heftig angegriffen, weil Weiller dort in seinem pflichtgemäßen Jahresbericht auch Kritik an der Schulreform des Thiersch-Freundes Niethammer geäußert hatte. Thiersch gesteht nun seine Verfasserschaft ein, bestreitet aber, "daß ich, nebst andern, Urtheile über die Baiern gefällt, welche nur von Dünkel, Lieblosigkeit und niedriger Gesinnung können eingegeben worden sein". Pikanterweise sitzt in Thierschs Klasse - er wird nicht von ungefähr als erster der Schüler verhört - Karl Maria von Aretin, der Sohn von Thierschs heftigem Widersacher, Johann Christoph von Aretin, der durch bissige Schriften den Nordlichtern den Kampf angesagt hatte. In seinem soeben erschienen Pamphlet "Die Plane Napoleon's und seiner Gegner in Deutschland und Oesterreich" hatte Aretin die protestantischen Fremdlinge als Napoleongegner und damit als Verräter an den bayerischen Interessen beschimpft. Thiersch bezog 1810 mit seiner Abhandlung "Betrachtungen über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland" dagegen Position. Sein Versuch, den Schulkonflikt zu einem Politikum zu erheben, scheiterte diesmal, da, so der lakonische Kommentar Zentners, Thierschs Beschwerde "zum Theil auf unrichtigen Angaben beruht". Die Sache schien abgeschlossen, Thierschs Anmaßung zurückgewiesen.

### 3. Das wahre Gesicht des "Praeceptor Bavariae"

Diesmal hatte Thiersch also keinen Erfolg. Erst nach dem Sturz Montgels, an dem der Thronfolger Ludwig kräftig mitgewirkt hatte, und mit dessen Thronbesteigung 1825 war der Weg frei für Thiersch und die philhellenische und antifranzösische Partei. Noch im Jahr dieses Systemwechsels wurde Thiersch mit der Umgestaltung des höheren Schulwesens in Bayern beauftragt. Die Zeit schien für eine Rückwärtswendung, die sich als Reform ausgab, günstig. Metternichs Restauration hatte seit 1815 die aufklärerischen Errungenschaften als revolutionär ausgemerzt. Andererseits konnte sich in Bayern eine romantisch-dynastische Spielart des Patriotismus erhalten. Einer ihrer Anhänger war Ludwig I. Ludwigs Begriff einer 'teutschen' Nation meinte weder die Wiedergeburt des Alten Reiches noch einen Nationalstaat, der die Partikularstaaten aufheben würde, wie es die Liberalen forderten. Mit seiner Walhalla bei Regensburg demonstrierte Ludwig diese Konzeption Deutschlands: dynastisch (Fürsten und Militärs

verkörperten die Nation), kämpferisch katholisch (Luthers Büste durfte unter den großen Deutschen nicht aufgestellt werden) und antik verkleidet (das deutsche Pantheon als griechischer Tempel).

Innerhalb dieses rückwärtsgewandten Patriotismus stellte Ludwigs Philhellenismus eine der tragenden Säulen dar<sup>12</sup>. Thierschs Einfluß darauf war groß. Parallel zu Ludwigs politischem Hellenismus entwarf Thiersch sein eigenes Bildungskonzept. In seinem dreibändigen Werk "Ueber gelehrte Schulen", zwischen 1826 und 1831 erschienen, formulierte er die Grundlagen des von ihm verfaßten Lehrplans von 1829, der den Gymnasialunterricht so gut wie vollständig auf das Erlernen der alten Sprachen reduzierte. Während freilich Wilhelm von Humboldt mit der Orientierung an der Antike die deutsche Klassik philosophisch-philologisch fundierte, schnitt Thiersch die griechische Literatur auf die Bedürfnisse seines romantischen Patriotismus zurecht, so daß ihm im Gefolge seiner Turnvater-Jahn-Begeisterung sogar Pindar zum "großen griechischen Turnsänger" geriet<sup>13</sup>. Selbst seine Vorstellungen von Gegenwartsliteratur zielten auf einen formalen Klassizismus ab. Der Vorwurf, der Griechischlehrer Thiersch "beschäftigte sich zu sehr mit Grammatikal-Bildung auf Kosten der seiner Klasse eigenthümlichen humanistischen", erscheint auch unter dieser Perspektive einleuchtend. So verfaßte Thiersch selbst schauerliche "Sicilianische Sonette" nach dem Vorbild des mit ihm befreundeten August von Platen und dem ebenfalls mit ihm befreundeten österreichischen Dichters Pyrker (den man heute mit recht nicht mehr kennt). Sein inhaltsleeres Festspiel "Das Fest im Gebirge", ein "lyrisches Drama" von 1826, stülpte der deutschen Sprache das Korsett eines angeblich klassischen Vergewandes über. Tatsächlich war es nicht bloß formal epigonal und anachronistisch, sondern hatte nur die Funktion, sich beim König einzuschmeicheln ("zur Feyer der Thronbesteigung seiner Majestät") und für die eigene Hellenomanie zu werben ("zum Besten der Griechen"). Die Gegenleistung für solche staats- und dynastieuhldigenden Aktivitäten blieb nicht aus. Seit 1811 durfte Thiersch die Töchter des Königs unterrichten und seine Vorstellungen von wahrem Griechentum ins Herrscherhaus tragen, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften (seit 1814) erhielt er Muße und Forum jenseits des seiner unwürdigen Schulsystems. Die keineswegs glückliche Idee, das vom christlichen Abendland befreite Griechenland durch den bayerischen Prinzen Otto als griechischem König regieren zu lassen, stammt vermutlich von Thiersch.

Unser kleiner hauseigener Fall zeigt sich, so in den Rahmen größerer politischer und kultureller Interessen eingespannt, als symptomatisch und höchst lehrreich. Er läßt schon erahnen, daß Thierschs steiler Weg nach oben bis zum gefeierten Ahnherrn bayerischer Schulphilologie nicht auf pädagogischer Qualifikation, sondern auf politischer Protektion beruht. Sein ausgeprägtes Selbstwertgefühl hat nicht wenig dazu beigetragen. Dem seine Anzeige untersuchenden Hobmann unterbreitete Thiersch einen Lebenslauf (Dokument 3), dessen hoher Ton in Selbstanpreisung und rhetorischer Stilisierung keinen Zweifel am Wahrheitsgehalt aufkommen ließ. Dabei lebte das Schreiben aus den literarischen Traditionen autobiographischen Bekenkens zwischen der pietistischen Lebensgeschichte eines Jung-Stillung und der Idealvita des humanistischen Gelehrten. Sogar den Schritt von der Theologie als brotloser Kunst - die Geschichte unglücklicher Hofmeister liefert ja das soziologische Unterfutter der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts - zum

<sup>12</sup> Vgl. Rolf Selbmann: Ludwig I., in: Walther Killy Literatur Lexikon Band 7, Gütersloh und München 1990, S. 371

<sup>13</sup> Zit. nach A. Baumeister: Friedrich Thiersch, in: ADB Band 38, S. 12

Brother des Philologen im Staatsdienst hatte Thiersch schon getan. Mehr noch: Er verbreitete die Ideologie humanistischer Erziehung als universaler Bildung, daß nämlich gerade der, der sich "von der praktischen Wirklichkeit entfernt" bilde, zu Höherem als zu bloßer Wissenschaft berufen sei. So postulierte er auch seine Erziehungsziele als bloß instrumentale, die "dann der Staat für seine Zwecke in Anspruch nimmt":

Nicht die Masse des Wissens, die verfliegt, oder das Griechische u. Lateinische, an sich von untergeordnetem Bedürfnis, sind das höchste Gut der Erziehung, sondern eben das Gewöhnen zur Arbeit u. Anstrengung,

Ausbildung zur Leidenschaftlichkeit erweist sich als das letzte Ziel, vor dem die bislang so heftig verfochtenen Inhalte nun gleichgültig geworden sind. Das mußte dem erfahrenen Pädagogen Weiller, der sich auch theoretisch mit pädagogischen und psychologischen Problemen auseinandersetzte, als "Einförmigkeit" oder gar als "Frohnarbeit" vorkommen. Aus seiner Sicht verfehlte Thiersch den goldenen pädagogischen "Mittelweg" und pendelte stattdessen nur zwischen den Extremen, "Nichts als Grammatik" oder "philosophische Erörterungen über Sprache" hin und her.

Was wir von Thiersch tatsächlich gehaltenem Unterricht wissen, ist wenig, aber es ist aussagekräftig genug, so z. B. daß er die Schüler "zu leidenschaftl. und oft auf nur unwürdige Art" behandelt hat: "Im Zorne vergaß Er sich manchmal so sehr, daß Er selbst nach dem Ohr der Schüler greife". Weiller übertreibt vermutlich nicht, was man daran erkennen kann, daß Thiersch sich selbst dieser Methode rühmt. Wer genau liest, kann in einem Bericht Thierschs über seine erste Lehrerstelle in Göttingen die bekannten Mechanismen entdecken: die angebliche Unfähigkeit seiner Vorgänger, die rabiate Art des Umgangs mit den Schülern, der hohe Ton bei der Selbstbeweihräucherung und, im Falle von Widerstand, die Drohung mit dem Weggang:

Mein Vorgänger [...] war ganz untauglich für dieses Fach. [...] So war die Classe verwildert, trüg, störrig und bis zu ungläublichen unbändig, selbst mit Insult gegen den Lehrer, und so gut wie gänzlich aufgelöst. Hier hätte einem weniger Desperaten bei seiner Erscheinung auf den Katheder der Muth sogleich vergehen müssen, wenn er sich den Muthwillen in allen Bänken regen, ein halbes Dutzend Gesichter sah, die eher für den Büttel als für die Bildung eines Lehrers zu gehören schienen, ja selbst bemerkte, daß die Unverschämtheit, womit sie den Vorgänger verlacht, ihm bei seinen schwachen Augen Gesichter geschnitten und absichtlich, um die Stunde zu stören, Lärm erregten, in vollen Segeln ging. Ich bemerkte bald, daß hier nicht anders als mit Feuer und Schwert durchzufahren war. Den ersten Sünder, der mir zunächst saß, ein Kerl, noch größer als ich, beorderte ich vor die Bank zu treten, [...] Da statt des Gehorsams aber hier Widerspruch und hinter ihm Gelächter sich erhob, faßte ich den Patron am Arme und mit einem so kräftigen Schwung, daß er vor der Bank stand, ohne zu wissen, wie ihm geschah. Als er sich hier noch einmal zu einer Art von Frechheit heben wollte, saß ihm eine *so tüchtige Ohrfeige* und so unverhofft auf dem Backen, daß sein Uebermuth sich sofort in Tränen auflöste. [...] Ein harter Strauß war selbst mit unserm Scholarchen, dem hochachtungswürdigen Heyne zu bestehen, der in dieser Disciplin bei seinem *humanitäts studio* gar großen Anstoß fand, und ich hatte Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß dieses nur ein Mittel zum Zweck sei, der sich auf keine andere Art erreichen lasse, und daß man erst Dornen und Disteln ausreuten müsse, wo man einen Garten der Humanität pflanzen wolle. Er kam in diesen Expositionen so weit, daß ich sagte, ich würde meiner Wege gehen, wenn man mir nicht freie Hand ließe.<sup>13</sup>

Jenseits von Thierschs Selbststilisierung bewahren die Notizen Weillers im Rektoratstagebuch vom 20. Mai 1809 einen ganz anderen Eindruck:

<sup>13</sup> Z. B. "Grundlinien eines auf die Natur des jungen Menschen bedachten Schulplans" (1799), "Über das menschliche Wahrnehmungsvermögen" (1814), "Tugend die höchste Kunst - Eine Erörterung aus den Gebieten der Moralphilosophie und der höhern Psychologie" (1816), "Über das Wesen der Phantasie" (1816) usw.

<sup>14</sup> Brief Thierschs an seinen Kollegen Lange vom 29. November 1807, zit. nach: Friedrich Thierschs Leben (wie Anm. 2) S. 51f

Um 1/2 9 Uhr ging ich in die sechste Klasse: Pr. Thiersch war eben nicht da, sondern auf einen Augenblick in seine Wohnung gegangen. Ich kam nach einigen Minuten wieder. Der Professor erzählte eben von Kaiser Hadrian. Er erbot sich griechisch vorzunehmen. Ich erklärte, das(!) mir einerley sey, was er behandle. Er fuhr über eine halbe Stunde fort, von Antonin Pius, Mark Aurel etc. zu reden. Es war eine förmliche Universitätsvorlesung sowohl der Form nach, als dem Stoffe - es wurden nicht einzelne anschaulichere und eingreifendere Daten des Menschen, sondern allgemeine abstraktere Handlungsweisen des Regenten und Feldherrn angeführt. Die Schüler beeilten sich ihm vom Munde wegzuschreiben. Seine norddeutsche Spracheigenheit, verbunden mitunter mit einer etwas schnellen Zunge, macht ihn oft unverständlich. Er spricht g wie j, k wie g, s wie ss etc. Auch lief in ziemlich schneller und ununterbrochener Sprache manche sehr unrichtige Äusserung mitunter, z. B.: Das Menschengeschlecht war nie so glücklich als unter Hadrian, besonders unter Antonin Pius. (Vom römischen Volk war ja doch noch ein Schritt von ziemlicher Bedeutung - bis zum Menschengeschlecht!?)<sup>16</sup>

Der Vorwurf, der Direktor übertreibe, trifft nicht zu. Weiller scheint sogar sehr wohlwollend geurteilt zu haben, wenn man die drastische Bemerkung eines französischen Ministers über Thierschs rhetorische Auftritte damit vergleicht:

Dieser Professor des Königs von Bayern langweilt mich; das ist ein merkwürdiger Mensch; es sieht immer aus, als ob er sich fürchte, sich in seinem eigenen Speichel zu ertränken.<sup>17</sup>

Gerade deshalb scheint es bemerkenswert, mit welchem Erfolg und mit welchen Mitteln sich Thiersch allen Widerständen zum Trotz durchsetzte. Den Mordanschlag am Rosenmontag 1811 schob er einfach seinen politischen Gegnern um Arelin in die Schuhe<sup>18</sup>. Widerspruch erhob sich keiner; Arelin wurde - welch merkwürdiger Zufall - am 2. April 1811 nach Neuburg an der Donau versetzt.

An der Legende vom Forscher und Lehrer, der sogar mit seinem Leben für seine klassischen Ideale einzustehen bereit war, strickte Thiersch unablässig weiter. Die patriotische Begeisterung der Befreiungskriege sah auch Friedrich Thiersch an vorderster Front. Als Mitvierziger meldete er sich freiwillig, "der Sache des Vaterlandes unter Aufopferung meiner Ruhe und Darbietung meines Lebens willig zu dienen", freilich ergänzt durch die Bitte, "daß E. K. Majestät mir für den Fall meiner Abwesenheit meinen ganzen Dienstgehalt allergnädigst belassen wollen"<sup>19</sup>. Mehr als Turn- und Marschierübungen mit einer Gruppe Studenten auf dem Marsfeld gab es nicht, dennoch hatte sich Thiersch wieder einmal der Obrigkeit positiv in Erinnerung gebracht. Noch weiter ging freilich Thierschs Freund Niethammer, der seinen dreizehnjährigen(!) Sohn einen "Aufruf zur Vertheidigung des Vaterlandes" unterzeichnen ließ<sup>20</sup>.

#### 4. Dokumentarischer Anhang

BayHStA Minn 23639 Geheime Raths Akten: Gegenseitige Beschwerde des Schuldirektor Weiller und des Professor Thiersch [Abdruck in Auswahl]

Dokument 1: Beschwerde Thierschs vom 1. Juni 1810

<sup>16</sup> Zit. nach: Paul Joachimsen: Aus der Vergangenheit des Münchener Wilhelmsgymnasiums (vgl. Anm. 8). S. 38

<sup>17</sup> Zit. nach: Wolfgang Brunbauer: Bayerische Skandalchronik. Polizei und Kriminalität im München des frühen 19. Jahrhunderts. Rosenheim 1984. S. 174

<sup>18</sup> Noch die allerjüngste Zusammenfassung (Wilhelm Fühl: Friedrich Thiersch, in: Walther Killy Literatur Lexikon Band 11. Gütersloh und München 1991. S. 331f) übernimmt dies ungeprüft, obwohl doch schon längst nachgewiesen ist, daß es sich um die Aktion eines eifersüchtigen Liebhabers gehandelt hat, vgl. Brunbauer (wie Anm. 17) S. 151ff

<sup>19</sup> Bittgesuch Thierschs an den König vom 13. Dezember 1813, zit. nach Michael Doeberl: Denkmäler nationaler Gesinnung in München, in: Bayern 1813. Vaterländisches Gedenkbuch 1913. S. 57f

<sup>20</sup> Zit. nach ebd.; vgl. auch: Wolfgang Brunbauer: Bayerische Skandalchronik (wie Anm. 17), S. 191

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!  
Allergnädigster König und Herr!

Ewr. Königl. Majestät wollen es allergnädigst geschehen lassen, daß ich Allerhöchst Dero Schutz und Beistand bei einer Reihe von Vorfällen anrufe, welche durch verschiedene Aufreizungen nicht ohne Theilnahme des Director Weiller und des Pedells Thürmer unter meinen Schülern veranlaßt, durch einige unruhige Köpfe unter ihnen, so wie durch das Benehmen des Director sehr verschlimmert und bis dahin gediehen war, daß sie in Meuterei gegen mich als Lehrer ausarteten und die Früchte meiner bisherigen Bemühungen ganz oder zum Theil zu vernichten drohen. - Diese traurigen Vorfälle scheinen um so mehr die allerhöchste Aufmerksamkeit Ew. königl. Majestät zu verdienen, weil sie neue Beweise liefern, mit welchen Gesinnungen von Seiten der Direction die Anstrengungen der Lehrer betrachtet und die Geschäfte geführt werden, und wie da, wo man von oben her das Ansehen der Lehrer nicht zu behaupten weiß, der bessere Geist und die Ordnung der Lehranstalt dem unmittelbaren Verderben entgegengehen.

Als nämlich auf Allerhöchsten Befehl vom vorigen Winter der Religionsunterricht auch in die Classen des Gymnasiums eingeführt wurde, machten es die Umstände nöthig, eine von den mir angewiesenen sechzehn wöchentlichen Lektionen einzuziehen, um für den neuen Lehrgegenstand in meiner Klasse Raum zu gewinnen. Hierdurch in der ohnehin nicht reichlich zugemessenen Zeit für meine Vorträge noch mehr beschränkt, erklärte ich dem Director Weiller mündlich, daß ich entschlossen sey, statt der mir entzogenen Stunde von 11-12 Uhr zur Korrektur schriftlicher Arbeiten einige Stunden zu halten. - Da, wie zu erwarten war, weder gegen den Antrag, noch auch gegen den Monatsbericht, in dem ich den Anfang dieser Stunden meldete, von Seiten des Directorats eine Einwendung erfolgte, so hielt ich von dieser Seite meine Thätigkeit um so mehr gesichert, weil ohnehin wegen Mangel eines besonderen Lehrers der Philosoph. Vorbereitungswissenschaften für diese Klasse, in ihr statt der 24 durch das Normativ festgesetzten Stunden nur 20 gehalten werden, eine Collision aber mir dem Franz. Sprachunterricht nur darum eintrat, weil der Prof. Limoin fortdauernd verlangt, daß seine Schüler wöchentlich zwölf französische Stunden besuchen sollen, und ganz wegfiel, sobald dieser Besuch auf 6 wöchentliche Stunden eingeschränkt wurde. Es fielen aber von meinen neu übernommenen Stunden jede Woche zwey oder eine, je nachdem Stoff zur Beschäftigung vorhanden war, und ich zog zu den Korrekturen noch mehrere kleine Geschäfte in das Gebiet derselben, um den steten Gang der übrigen Lehrvorträge nicht zu unterbrechen. So gab ich hier den Schülern Anleitung, sich selbst Landkarten zu entwerfen, oder beurtheilte die eingelieferten, legte Pläne, Karten, Kupferwerke und merkwürdige Bücher über abgehandelte Gegenstände der Geschichte, Länder- und Völkerkunde vor, ließ die Gedächtnißübungen vornehmen, versäumte Anfangsgründe nachholen und abgebrochene Erklärungen vollenden. Da die Mannigfaltigkeit und Nützlichkeit des Lehrstoffes die Theilnahme so wie die beträchtliche Opfer von Mühe und Zeit, welche das oft lästige Geschäft des fortlaufenden Korrigirens und Anordnens nöthig machte, die Erkenntlichkeit der Schüler in Anspruch zu nehmen berechnet war, so würde ich diese Stunden, wie den Winter über, so auch gegen das Ende des Schuljahres ruhig fortgesetzt haben, wenn nicht in der letzten Zeit sich unter meinen Schülern die Meinung verbreitet hätte, daß sie keineswegs zum Besuch derselben können genöthigt werden. Diese Meinung war vom Director Weiller ausgegangen, der zum Hofmeister des jungen Aretin gesagt hat, es seyen jene Lectionen blos

Privatstunden, die ich gäbe, und ihr Besuch hänge von dem Willen jedes Einzelnen ab. Noch weiter war der Pedell Thürmer in Verbreitung dieser Ansicht gegangen: er hatte gegen mehrere von meinen Schülern geäußert: jene Stunden seyen ganz unnütz und außer der Ordnung, und als sie einst um 11 Uhr zu derselben sich versammelt hatten, war sein Rath gewesen: sie möchten lieber spazieren als in diese Stunden gehen, ohnehin wisse der Director nichts von ihnen, und wenn ich bei meiner Ankunft niemanden im Lehrzimmer gegenwärtig fände, so würd' ich genöthiget seyn, sie aufzugeben, ohne deshalb etwas gegen die Klasse ausrichten zu können. - Durch solche Insinuationen wurden zunächst die Arbeitsscheuen unter meinen Schülern im Besuch der Stunden schwierig; denn sie nahmen an, alle Arbeiten, welche aus den übrigen Lectionen in diese concentrirt waren, seyen durch dieselbe veranlaßt worden. Man beschloß deshalb, den Director zu befragen, der sich schon vorläufig gegen mich erklärt hatte, und, damit die Folgen offener Widersezlichkeit gegen den Lehrer nicht einzelne treffen könnten, sollte der für einen schlechten Menschen erklärt und von den übrigen verfolgt werden, der sich von dieser Sache ausschließen würde. - Durch terroristische Maasregeln wurden auch die Beßeren mit in den Handel gezogen und so trat der unerhörte Fall ein, daß eine ganze Klasse vor dem Directorat erschien, um einen Versuch zu wagen, die Aufopferungen, welche ihr Lehrer an Zeit und Mühe zu ihrer schnelleren Bildung gemacht hatte, als eine Last von sich zu werfen. - Ein Unbefangener möchte zweifeln, ob er mehr über die Jünglinge, die solches unternehmen, als über einen Rector, bei dem sie es gegen den Lehrer durchzusetzen hofften, in Erstaunen gerathen solle. Wüßte dieser, was zu tun sey, um das Gedeihen der Schule gegen den Unfleiß, und das Ansehen des Lehrers gegen die Widersezlichkeit der Schüler zu behaupten, so würde er sie mit nachdrücklicher Vorhaltung ihres Undanks gegen die Bemühungen ihres Lehrers zur Ruhe gewiesen, oder gegen die Urheber der die Schule entehrenden Maasregel Untersuchung verhängt haben. Statt aber zu tun, wozu Pflicht und Besonnenheit ihn aufforderte, hat er auf ihre Anfrage seine grundlose Erklärung, daß diese Stunden nur Privatstunden seyen, vor den Schülern selbst wiederholt, und während sie ihre Klagen über die Arbeiten in denselben erhoben, auf seiner Seite es bedenklich gefunden und gemeint, daß es etwas zu viel sey, weil man auch auf andere Gegenstände, besonders auf das Französische, Rücksicht nehmen müsse, und sie darauf mit beruhigenden Versicherungen entlaßen. - Mir selbst schrieb er folgenden Brief:

P.P.

den 16ten März 1810

"Eben waren die Schüler ihrer Klasse bei mir und sagten mir, daß es ihnen immer weniger möglich werde, den Forderungen zu entsprechen, welche E.M. besonders in Rücksicht der sich immer vermehrenden Schulstunden (den außerordentlichen) an dieselben machen. Ich wünschte darüber nähere Aufklärung zu erhalten, um so mehr, als mir zwischen diesen außerordentlichen Stunden und einigen anderen ordentlichen Collisionen obzuwalten scheinen."

E.M.

Ergebenster Weiller

Höchst betroffen von dem unerwarteten Vorfall ging ich sogleich den Director aufsuchen, um ihm die verlangte Aufklärung zu geben. Ich erinnerte ihn an die Gründe, nach denen jene Stunden so gut verpflichtend seyen, wie die anderen, und bemerkte: daß keine Concurrenz eintrete, als mit dem Französischen, und auch dann nur



wenn man den Schülern anmuthete, wöchentlich 12 franz. Stunden zu besuchen, daß meine Schüler mit Arbeiten keineswegs überhäuft seyen, indem beinah' alle , selbst die Schwächeren, noch außer den vorgeschriebenen fast wöchentlich Hefte von Privatarbeiten einlieferten, und die meisten, von mir blos aufgemuntert, mehrere Bücher des Homer, Xenophon und Cicero freywillig durchgearbeitet hätten, um ihren Privatfleiß zu zeigen, daß ich gerade jetzt Aufwiegelungen in der Klasse von einigen Nachlässigen vermüthe, da an demselben Tage mehrere der Größeren strenge Verweise wegen ihrer Vergeßlichkeit bekommen hätten, und es aus mehreren Gründen nicht für rathsam halte, den Schülern in ihrem Gesuche nachzugeben. Dem Director schien das alles hinlänglich einzuleuchten; dem ungeachtet beharrte er darauf, daß ich mich auf eine Stunde beschränken möchte; und ich schied am Ende, um meiner Seits auf keine Weise zu reizen, mit der Äußerung: ich würde mich so einrichten, daß im Durchschnitt die Woche nicht mehr als etwa 1 Stunde herauskäme. - Dieses that ich um so leichter, als auch den Winter über öfter die eine Stunde ausgeblieben; oder die anderen zu einer halben geworden, im Grunde also nie viel mehr als eine Stunde auf die Woche gefallen war. Keineswegs aber konnte mir in den Sinn kommen, daß ich nun auftreten und meinen Schülern mit Beschämung eröffnen sollte, daß sie durch ihre Beschwerde eine Stunde abgehandelt und künftig nur eine zu besuchen hätten. Ich hielt den Vorfall für abgethan, wenn ich nach einer Erklärung, die meiner Würde als Lehrer gemäß schien, die Sache stillschweigend und allmählig im Verlaufe des Monats auf die angegebene Weise anordnete. Jedoch hatte die Erklärung des Directors in der Klasse selbst die gefährlichsten Gährungen veranlaßt, die auch jetzt wieder durch das thörigste und meine Person entehrende Benehmen des Pedell Thürmer verschlimmert wurden. Dieser hatte auf die Erkundigung der Schüler, was nach ihrer Anfrage im Rectorat geschehen sey, geantwortet, daß er mir ein Billet vom Director überbracht und mündlich hinzugesetzt habe, "ich müßte mich vor dem Rectorat stellen, um mich zu vertheidigen, weil ich von meinen Schülern angeklagt sey." - Durch solche Äußerungen eines niedrigen Subalternen, die mich als Lehrer vor den Schülern auf das empfindlichste compromitierten, und durch die Meinung, daß der Director selbst mit ihnen gegen mich Parthey genommen habe, ward der Geist der Widersezlichkeit und Meuterey unter den Schülern noch mehr angefacht. - Man äußerte bereits, daß man sich verpflichten müße, keine von jenen Stunden mehr zu besuchen. So kam es endlich dahin, daß man den folgenden Tag Unterschriften mit der vorigen Erklärung sammelte: "die anderen würden den als einen schlechten Menschen verfolgen, der noch künftig eine dieser Stunden zu besuchen wagte." - Unbekannt mit dem, was unter den Schülern vorgegangen war, bestieg ich am Donnerstage das Katheder, und erklärte mich über ihr Gesuch um Verminderung der Korrekturstunden und der Arbeiten dahin, daß es rücksichtlich der genannten Stunden beim Alten bleiben würde, ich würde zwei Stunden halten, also eine oder eine halbe, je nachdem Stoff dafür vorhanden wäre, und könnte auch in den Arbeiten um so weniger nachgeben, da bey der geringen Stundenzahl ihnen bis jetzt noch Zeit genug zu so viel Privatarbeiten übrig geblieben sey. Ich fügte in Beziehung auf meine sämmtlichen Maasregeln im allgemeinen hinzu: daß ich an ihnen keinen Strich ändern würde, indem ich noch immer die Erfahrung gemacht, daß die beßeren von meinen Schülern, mir, wenn auch nicht gleich, doch späterhin gewiß gedankt hätten, von mir zu strengerer Thätigkeit und Ernst angehalten worden zu sein. - Als ich diese Erklärung gegeben hatte, haben die Schüler berathschlaget, was nun weiter zu thun sey, und auf den ersten Erfolg vertrauend sich jetzt in einer Deputation zum zweyten Male an den

Director gewandt, um ihn von meiner Erklärung zu benachrichtigen und seinen Rath zu erfragen. Obwohl dieser, durch die Unterredung mit mir auf den Stand der Sache aufmerksam gemacht, jetzt wenigstens es hätte fühlen müssen, daß er bey Fortsetzung des vorigen Benehmens offenbar in Partey mit undankbaren und widerspenstigen Schülern trete, und von sich die Meinung veranlaßte, als ob ihm das regere Bestreben in einer Klasse zuwider, und das Gedeihen desselben ein Übel sey, dem man auf alle Weise widerstreiten müße, so schien es ihm doch gerathen, die einmal übernommene Rolle fortzuspielen. Zwar erklärte er jetzt ihnen den Widerspruch mit seinen früheren Äußerungen, daß sie eine Stunde wöchentlich zu besuchen verpflichtet wären. Was aber die andere anbelange, so möchten sie deshalb sich ungeachtet meiner Erklärung nur beruhigen, ich habe ihm versprochen, nur eine zu halten und an dieses Versprechen wolle er mich schon erinnern. So zogen sie sich zurück, und zufrieden, mir eine Stunde durch Hilfe des Rectors abgedrungen und unter dessen Beistand meine Bemühungen für ihr Gedeihen beschränkt zu haben, ließen sie es geschehen, daß das Papier, auf dem sie sich zum Ausbleiben aus beiden Stunden durch Unterschriften verpflichtet hatten, von einem aus ihrer Mitte, genannt Xaver Lobendank, zerrißen wurde. - Nachdem dieses geschehen war, schrieb mir der Director, sich stellend, als ob weder von meiner noch von seiner Seite etwas vorgegangen sey, folgendes Billet:

p.p.

den 17ten März 1810

Haben Sie Ihrer Klasse das Resultat unserer gestrigen Unterredung, es künftig wieder bei einer außerordentlichen Wochenstunde bewenden zu lassen, angekündigt?

E.M.  
Ergebenster  
Weiller.

Weder mit der Gesandtschaft meiner Schüler an den Verfaßer dieser Anfrage, noch mit dem Erfolge derselben im geringsten bekannt, hatte ich blos Gelegenheit, über das Ansinnen zu Erstaunen, daß ich eine solche Erklärung den Schülern geben, und dadurch im Sinne des Pedell Thürmer bekräftigen sollte, ich sey beim Director nicht nur angeklagt, sondern auch verurtheilt worden. Deshalb verfügte ich mich von neuem auf das Directorat, und suchte noch einmal dem Director deutlich zu machen, daß eine solche Erklärung mich und die Sache compromittiren würde, daß höchstens davon die Rede seyn könne, die Stunden stillschweigend auf eine zu beschränken, was um so weniger auffallen würde, weil auch vorher im Durchschnitt nicht viel mehrere wären gehalten worden, daß ich demnach vorläufig der Classe erklärt habe, es würde beim Alten bleiben und ihn dringend ersuche, die Schüler in dieser äußerst bedenklichen Sache nicht weiter zu hören, sondern sie bei wiederholter Nachfrage an mich zu verweisen, indem ich am besten selbst mich mit ihnen verständigen, und als Lehrer über Sachen zwischen mir und ihnen am füglichsten ohne Mittelsperson zu ihnen sprechen würde. Dem Director Weiller gefiel es nicht, mir weder von dem, was vorgegangen war, noch was er zu thun sich entschloßen hatte, nur das mindeste zu eröffnen, und er entließ mich mit scheinbarer Beystimmung. - Aber statt meinen billigen Forderungen, wie er versprochen, im geringsten nachzugeben, entschloß er sich vielmehr zu einem neuen Schritt gegen die Schüler, der über seine Absicht bey dieser ganzen Sache durchaus keinen Zweifel mehr erlaubt. Mir hatte er scheinbar zugesagt, die Schüler in dieser Sache nicht

mehr zu hören, und, wenn sie kämen, an mich zu verweisen. - Er wartete ihre Ankunft nicht einmal ab, und beorderte eine Anzahl - den Heinrich von der Becke, Ludwig von Coulon, Joh. Bapt. Güte - zu sich auf das Directorat. Durch mich selbst war er von meiner Erklärung an die Classe und von den Gründen derselben unterrichtet, aber dennoch erklärte er den Schülern, daß es mit dem Verbleiben beim Alten nur ein Mißverständniß sey und ich es bei einer Stunde würde bewenden lassen. Mir sind die Gründe so unbekannt, als unerklärlich, die den Director Weiller vermochten, durch diese neue Maasregel mich vor der Classe in Widerspruch mit mir selbst zu stellen und die Meinung unter meinen Schülern zu erzeugen, daß ich trotz meiner nachdrücklichen auf dem Katheder abgelegten Erklärung von ihm genöthigt worden sey, der Widersezlichkeit, der Indiscretion und dem Undanke doch zum Theil nachzugeben.

Indeß war ich selbst mit dem Innern Zusammenhange dieser Händel mehrere Tage gänzlich unbekannt. Ich wußte blos, daß die Classe einen Versuch gemacht hatte, die Stunden zu unterdrücken und glaubte sie durch meine Mäßigung und mit Zustimmung des Directorats zur Ruhe und in die Grenzen der Bescheidenheit zurückgewiesen. - Doch endlich erfuhr ich von einem meiner Freunde, der durch ein Mitglied der Classe unterrichtet war, mehreres von den zusammenhängenden Umtriben der Schüler, von dem Benehmen der Direction und dem Einwirken des Pedell. Nachdem ich so zur Erforschung der Sache gezwungen, von mehreren Schülern Nachricht einzog, lag das ganze Gewebe der geheimen Machinationen und des bösen Willens deutlich und im Zusammenhange vor Augen, niedrig genug, um auch die Indignation auch des Geduldigsten zu erregen. Ohne mir jedoch den geringsten Vorwurf gegen den Director zu erlauben, unterrichtete ich ihn blos, was ich sofort der Classe eröffnen würde, und erklärte dieser nach Beendigung der Lehrstunden vor der Messe, daß ich in meinem bisherigen Urtheil über sie mich sehr getäuscht hätte. Denn als ich erklärt, es würde rücksichtlich der Correcturstunden beim Alten bleiben, sey ich der Meinung gewesen, daß die Bewegungen gegen dieselben nur von einigen Arbeitsscheuen veranlaßt und bereits vorübergegangen wären, weil ich unmöglich habe glauben können, daß eine ganze Classe gegen den Lehrer auftreten könne, um Bemühungen, die er zu ihrem Gedeihen für nöthig geachtet, als eine Last von sich zu werfen. - Zu meinem Erstaunen aber hätte ich vernommen, daß nicht einige, sondern alle, nicht vorübergehend, sondern wiederholt und selbst durch sträfliche Verbindungen sich gegen meine Absichten vereinigt hätten. - Diese Erfahrung sey neu, und ich könne nicht leugnen, daß sie mir auch schmerzlich sey, und dieses um so mehr, als ich bisher geglaubt hätte, bey einem großen Theil von ihnen wissenschaftlichen Sinn, rücksichtslose Thätigkeit und Erkenntlichkeit für mich zu bemerken. Von dieser erfreulichen Ansicht müße ich mich entwöhnen, da ich für meine Wünsche Widerspenstigkeit, Arbeitsscheu, Indiscretion und Undank gefunden habe. - Undank zu ertragen sey die schwere Pflicht jedes redlichen Mannes; aber es sey das Zeichen von Schwachheit, seine Bemühungen fortgesetzt an Undankbaren zu verschwenden. Diese Stunden würden demnach von heute an geschlossen und nicht eher wieder geöffnet werden, bis sich die ganze Classe oder einzelne zu freywilligen Besuch derselben entschließen würden, damit ich nach diesem Schritte beurtheilen könnte, wer von ihnen meiner Geringachtung werth oder meiner Verzeihung würdig sey. - Indem ich diese Erklärung von mir gab, hoffte ich allerdings, daß der beßere Theil der Schüler sich zu diesen Stunden melden und ihr Beispiel die andern nach sich ziehen würde; aber der einmal eingeprägene Geist der Meuterey behauptete auch hier wieder seine Macht.

Unter der Voraussetzung, daß es schimpflich sey, da sie um Einziehung der Stunden sich bemüht hätten, die Fortsetzung derselben zu verlangen, wurden diejenigen auf die vorige Weise mit Verfolgung bedroht, welche sich um Besuche derselben melden würden, und mehrere der beßeren erklärten mir freywillig auf meinem Zimmer, daß sie bei dem besten Willen für die Sache, nicht wagen dürften, um Aufnahme in jene Stunden zu bitten, ohne sich der Rohheit der andern auszusetzen. - Der Pedell Thürmer aber hat meine Schüler nach der Messe über mein Urtheil mit der Bemerkung getröstet, sie könnten dieses leicht übersehen, da doch die Sache selbst durchgesetzt worden wäre.

So wurde durch die Erklärung des Director Weiller über die Ungesetzlichkeit jener Stunden und die sträfliche Einmischung des Pedell Thürmer in einer Classe, mit deren Fleiß und Betragen ich bis jetzt fortdauernd zufrieden gewesen war, der Geist des Widerstreites zuerst angeregt, durch unruhige Köpfe bis zur Meuterey getrieben, so wie durch das unerklärliche Benehmen des Director und die ehrenrührigen Äußerungen des Pedell über meine Person mein Ansehen als Lehrer wiederholt blosgestellt. - Ew. Königl. Majestät haben bey früheren Vorfällen in der Oberclasse des Gymnasiums Allerhöchst Dero Mißbilligung über den Geist der Schüler geäußert, durch den die Ordnung aufgelöst, und das Gedeihen des ganzen, des gemeinsame Bestreben und das Ansehen des Lehrers der Willkühr weniger roher und unwürdiger Subjecte Preis gegeben wird. Ganz ähnlich sind die aufgezählten Vorfälle, und um so bedenklicher, da das Directorat dabey theilhaftig ist. - Diesen letzten Umstand dem Allerhöchst eigenen Ermessen Ew. Königl. Majestät anheimstellend rufe ich Allerhöchst Dero Beistand zur Wiederherstellung des Geistes der Ordnung, zur Begründung meines Ansehens und zur Bestrafung der Schuldigen allerunterthänigst an, indem ich es unmaasgeblichst der Sache für gemäß halte, daß durch eine verhängte nähere Untersuchung und durch Befragung der Schüler der Reihe nach, um keinen Einzelnen den Verfolgungen der Rohheit auszustellen, es erwiesen werde:

- a) daß der Pedell Thürmer sich jene Äußerungen und Urtheile über mich und meine Stunden erlaubt habe.
- b) welche die vorzüglichsten Urheber der Meuterey, besonders aber des Blattes sind, auf dem man sich durch Unterschriften zu einem schlechten Gewerbe gegen den Lehrer verpflichtet hat.

daß demnächst:

- a) der Pedell Thürmer zur öffentlichen Abbitte und gefänglichen Haft verurtheilt, und
- b) über diejenigen Schüler, deren Namen auf dem Blatte zuerst gestanden, als über die Urheber desselben eine ihren Vergehungen angemessene Strafe zu ihrer Correction und zur Warnung für andere verhängt werde.

Da jedoch das Directorat, in dessen Namen der Director handelt, durch die Maasregeln des letzteren in der Sache selbst theilhaftig ist, so bitte ich Allerunterthänigst, daß nicht dieser Behörde, als einer Parthei gegen mich die erwähnte Untersuchung übertragen werde.

Nächst dem ersuche ich Ew. Königl. Majestät allerunterthänigst, daß Höchstselben, um die Sachen auf den vorigen Fuß wieder herzustellen, auf dem ich sie zu behaupten nothwendig suchen muß, der ganzen Classe Allerhöchst Dero Königl. Mißfallen über ihren hartnäckigen Undank zu erkennen geben, mir allergnädigst auftragen, zu den namhaft gemachten Arbeiten, wie den Winter über entweder

zwey oder eine Stunde wöchentlich zu halten, je nachdem ich es für nöthig erachte, diese Stunden aber auch für künftige Fälle zu sanctioniren und Allerhöchst Dero Entschließungen den Betheiligten in meiner, des Directorats, der ganzen Classe und des Pedell Thürmer Gegenwart eröffnen zu laßen.

Der ich in tiefster Unterwürfigkeit verharre

Ew. Königl. Majestät

unterthänigst gehorsamer Diener  
Dr. Friedrich Thiersch  
Professor der oberen Mittelclasse  
beym Gymnasium hierselbst

München den 1ten Juny  
1810

Dokument 2: Klage Weillers über das Verhalten des Professors Thiersch vom 1.6.1810

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König  
Allergnädigster König und Herr!

Der ehemalige innere Friede ist, wie ich schon einigemahl allerunterthänigst anzuzeigen genöthigt war, Leider! seit ohngefähr einem Jahre von der hiesigen Studienanstalt gewichen, und wird, wie ich schon wieder berichten muß, immer nur noch weiter entfernt.

Das unmittelbare Triebrad der nun herrschenden Unruhe ist der Professor Thiersch: Seine Angriffe sind zunächst und vorzüglich gegen mich als Direktor gerichtet, und zielen dahin ab, die Gemüther der Professoren und seiner Schüler von mir zu entfernen.

Ich glaubte, daß schon früher bald nach meiner Uebernahme des Gymnasiums=Rektorats - und selbst vorher - vorgefallenen Nekereyen dieses jungen Mannes vor Allem durch Nichtachtung derselben begegnen zu müssen. Meine Absicht, ihn auf diese Art durch Ruhe zur Besinnung kommen zu lassen, schlug aber fehl. Ich war genöthigt, bey Gelegenheit einer nothwendig gewordenen amtlichen Erinnerung - betreffend seine Willkühr in Bestimmung der Schüler=Noten, worüber die Beweise noch in meinen Händen sind - endlich ein Mahl Klage zu führen. Ich that es indeß doch nur in einem Privatschreiben an allerhöchsten Vorstand der Studiensektion, um, wo möglich, weitem Spaltungen vorzubeugen, die sich sonst immer tiefer in den Gemüthern eingegraben, sobald sie in Akten eine Art von Consistenz erhalten. Allein ich täuschte mich auch hierin wieder in meinen Hofnungen. Es kam im Ganzen nur eine kurze Scheinruhe zustande, und ich bin nun gezwungen eine förmliche Klage ex officio zu stellen.

Vor vierzehn Tagen kam die Klasse des besagten Prof. Thiersch auf mein Rektoratzszimmer, um mir zu sagen, daß ihnen ihr Professor im zweyten Semester zumuthe, bey ihm außer den gestzlichen Schulstunden wöchentlich noch zwey außerordentliche zu besuchen, daß es ihnen aber unmöglich sey, dieser Foderung bey seinen ohnehin ungewöhnlich großen Aufgaben, und bey manchen anderen durch das Gesetz gefoderten Leistungen zu entsprechen. Sie bathen mich, das Ganze wieder in das vorige Geleiß einzuleiten, - mit dem Beysatze, daß sie ja im ersten Semester in der anfänglichen überzähligen halben Stunde, die endlich zu einer ganzen anwuchs, ungeachtet ihrer

sonstigen übergroßen Arbeiten ohne weiteres erschienen seyen, und auch jetzt keine Bewegung gemacht haben würden, wenn es bloß dabey geblieben wäre. - Ich versprach, mit dem Professor darüber zu reden, und ihn zu bewegen, daß er es bey der vorigen Stundenzahl bewenden lasse. Ich sprach noch am selben Tage mit ihm, und wir kamen überein, es bey dem Alten zu lassen. Den anderen Tag erschien eine Deputation der Klasse bey mir mit der Nachricht, daß ihnen ihr Professor heute mit Äußerungen eines bedeutenden Unwillens erklärt habe, daß er von seinen Masregeln nicht um ein Harbreit abweiche, daß es also bey dem ein Mahl bestehenden sein unabänderliches verbleiben habe u.s.f. Ich erwiderte: "Mir scheine da nur ein Mißverständnis in dem Ausdruck: "Es soll bey dem Alten bleiben" obzuwalten. Sie sollten indeß nur in allen zwey Stunden erscheinen, wenn er es verlange. Ich würde die Sache durch eine wiederholte Unterredung schon ganz ins Reine bringen." - Ich sprach also wieder mit Thiersch, und er sagte mir: er werde es gewiß so einleiten, daß nur Eine Stunde in der Woche treffe - etwa einen oder den anderen außerordentlichen Fall ausgenommen -, - er wolle nur nicht geradezu widerrufen, - - worauf ich ihm antwortete, daß ich sein Ansehen vor den Schülern nicht zu compromittiren gedenke, daß mir nur am Thun, nicht am Sprechen gelegen sey. - Einige Tage darauf kündigte er seinen Schülern auf einmal mit Heftigkeit an, daß er ihnen überhaupt gar keine der bisherigen außerordentlichen Stunden mehr geben werde, sondern daß er hiemit nur die Besseren Aufrufe, sich von den Schlechtern auszuschneiden und freywillig bey ihm zu erscheinen. Er kam nach dieser Erklärung zu mir, um mich davon auch in Kenntniß zu setzen, und im Falle irgend einer Widersetzlichkeit meinen Beystand im Voraus zu requiriren, welchem ich ihm wiederholt für jeden auch den kleinsten Fall von Ungehorsam mit Nachdruck zu leisten versprach. Und nun glaubte ich die Sache im Ganzen endlich ein Mahl abgethan.

Allein wie sehr täuschte ich mich abermahl! denn zu meinem Erstaunen vernahm ich jetzt, - daß diese Schulbegebenheit - wer hätte das denken sollen!! - vor das Stadtgericht gebracht ist. Dieses inquirirt gegenwärtig in dieser reinpädagogischen Sache. Es sind unter Anderm schon mehrere Schüler dieser Klasse - aber nicht wie das sonst zu geschehen pflegte durch das Rektorat - zu Vernehmungen vorgeladen worden. - Ein Faktum, das in unserer Schulgeschichte - so ziemlich einzig ist und - hoffentlich - auch bleiben wird! Man muß dem Stadtgerichte die berührte Schulaffaire von einer ganz verkehrten Seite, als die Wirkung einer Art von - Gott weiß welcher - bürgerlichen Conspiration dargestellt haben. Es mag aber diese Darstellung auf was immer für eine Weise gemeldet seyn, so viel geht aus dem einzigen Umstande, daß eine Erziehungs-Sache zu einer Rechts-Sache gemacht wurde, unbezweifelt hervor, daß dem Benehmen des Prof. Thiersch weitergreifende Absichten gegen mich zu Grunde liegen. Ich wollte meinen schon frühern Vermuthungen hierüber bisher nicht trauen. Nun aber haben sich seine Plane hinreichend entwickelt, und ich verstehe ihn jetzt ganz. Ich sehe, daß seine früheren Schritte gegen mich nur Einleitungen eines größeren Hauptangriffs waren. Wenn er also z.B. seinen Schülern, dafür, daß sie sich an mich als ihren zweitnächsten Vorstand wenden, öffentlich mit seinem Zorn und mit Verunglimpfungen straft, - wenn er ihnen bey Privatvorstellungen unbedingtes Stillschweigen über alles mit ihnen da Gesprochene - folglich auch gegen mich, ihren und seinen Vorstand - auflegt - wenn er eben so bey den Professoren, wie bey den Schülern, gegen mich machinirt, - wenn er rühmlich auch diese nicht nur öffentlich im Drucke, sondern auch insgeheim von Angesicht zu Angesicht mit Verunglimpfungen meiner Person behelligt und zur Conspiration gegen mich aufzureitzen

sucht u.s.f. so wird er dadurch nur einen größeren Streich vorbereiten.

Es ist sohin für mich Zeit, gegen ihn eine andere Stellung zu nehmen, und vor Euer königl. Majestät allerunterthänigst förmlich Klage zu führen.

Ich klage daher gegen den Professor Thiersch

a) Daß er durch die unmittelbare oder mittelbare Umgehung seiner nächsten Instanz - des Rektorats in der eben berührten Schulsache meinem amtlichen Charakter schadete, und den Gang unserer hiesigen Studienangelegenheiten sowohl für die Gegenwart als mittels Aufstellung eines solchen auffallenden Faktums auch für die Zukunft störte,

b) Daß er durch sein übriges Benehmen dem so unentbehrlichen Vertrauen zwischen dem Direktor und den Schülern, und sohin der gehörigen Einwirkung des ersten auf die Letzten und ihrer gegenseitigen nothwendigen Annäherung Hindernisse legte,

c) daß er die hiesigen Professoren sowohl überhaupt durch den Druck, als insgeheim mündlich gegen mich einzunehmen und auszuhetzen suchte.

Daß ich zu allem hier allerunterthänigst indeß nur kurz Vorgelegten die weiter nöthigen Aufschlüsse und Belege auf allerhöchstes Verlangen nachtragen kann, versteht sich von selbst. Auch glaube ich, die weiteren pädagogischen Nachtheile, welche von einer solchen Lage der Dinge sowohl in Hinsicht der Intellektuellen als der moralischen Bildung unzertrennbar sind, so wie mehrere andere hierauf Bezug habende Nebenumstände nicht berühren zu dürfen

Ich glaube nur noch die allerunterthänigste Bitte um allergnädigste auffallende Satisfaction wegen eines so auffallenden Benehmens, und um allergnädigste kräftige Verfügungen gegen Wiederholung ähnlicher Vorfälle vorlegen, und nebenher bloß bemerken zu müssen, daß durch das hier Vorgetragene zugleich jener neuerlich von mir nur überhaupt berührte Zustand von Mißvergnügen, welches unter dem Lehrpersonal der hiesigen Studienanstalt immer mehr um sich greift, etwas ausführlicher erörtert ist. Eine Existenz, die sich nun immerwährend unter solchen elendlichen Plakereyen fortschleppen muß, kann nicht anders als zur Last werden. Und es ist daher sehr natürlich, daß sich so mancher Lehrer findet, dem der Mißmuth über Verlust der Zeit, die so in ewigen Zänkereyen, und der Kraft, die alsdann [in] nothwendig immer wirkungslosen [unleserlich] vergeudet wird, den Wunsch abdringt, in andere frohere und gefeyertere Kreise versetzt zu werden. Was mich betrifft, so ist allerdings auch meine Freude zu den einst so geliebten Schulgeschäften tief angegriffen. Allein da nun das Ganze ein Mahl diese Wendung genommen hat, so bin ich es der guten Sache und meiner Ehre schuldig, mich in dem Posten, von welchem man mich so schmählich verdrängen will, bis aufs Äußerste zu vertheidigen. Und ich werde es unter allerhöchstdero Schutz mit meinem ganzen Muth und mit voller Anstrengung thun.

München, dem 1ten Juny 1810

Euer königl. Majestät  
allerunterthänigst gehorsamster  
Weiller Direktor

Dokument 3: Schreiben Thierschs an den Leiter der Untersuchung, Oberstudienrat Hobmann, vom 8. Juni 1810 als "Beylage zum Protokolle in Sachen gegen die Schüler u. den Direktor Weiller"

Hochwürdiger Herr,  
Hochwohlgebohrener Herr Oberstudienrath,

Ew. Hochwürden wollen es gütigst erlauben, daß ich Ihnen einige Worte über den Gesichtspunkt vorlegen darf, aus welchem ich die jetzt entstandene Zwistigkeit in der Schule betrachte. Es geschieht keines Wegs, weil ich wegen dero Urtheil in dieser Sache besorgt bin, denn wie könnte ich dieses, da ich für Ihre Grundsätze u. Ansichten u. für ihren persönlichen Character die größte Verehrung empfinde und nicht wegen einiger Versäumniß meiner Pflichten, sondern im Grunde nur darum angeklagt wurde, weil ich alle meine Zeit u. Kräfte auf die sorgfältige Erfüllung derselben gewandt habe. - Das wünschte ich, daß Ew. Hochwürden den Vorfall nach dem Zusammenhange betrachten, in welchem er mit meinen Ansichten u. mit dem ganzen Studienwesen steht, u. nach der Wichtigkeit, welche er durch den besten Umstand bekommt. Um aber meine Ansichten über Erziehung u. Unterricht zu bezeichnen, bitte ich um Erlaubniß, von mir selbst einige Worte, welche die Sache verlangt, sprechen zu dürfen.

Ich ward in einer Schule von alterthümlichen Geist u. wohlbegründetem Rufe erzogen, in der Schulpforte, die auch große Männer, den Klopstock, Ernesti u.a. gebildet hat, und lernte dort seit meiner frühen Jugend, was man in Büchern leicht übersieht, aus eigner Erfahrung, daß Jünglinge nicht dann, wenn sie die Arbeit als ein Geschäft betrachten, das neben mehreren andern Geschäften einen Theil ihrer Zeit und Kräfte einnimmt, sondern nur dann wissenschaftlichen Sinn fassen u. ein Leben für die Wissenschaften u. in demselben verstehen u. lieb gewinnen werden, wenn sie das Studium zum einzigen Geschäft desselben machen, und abgezogen von dem Tande der Zerstreuungen um sich her, in sich selbst zurückgehen u. durch anhaltende Arbeit an allen Kräften des Geistes erstarken. - Welche Maximen und Forderungen ich aus dieser Erfahrung für meine Lehre abgezogen habe, sehen Ew. Hochwürden ohne meine Erinnerung.

Ich wuchs heran, auch am Körper durch die Arbeit, die ihr Maas hat, keines Wegs geschwächt u. ohne unter meinen zahlreichen Jugendfreunden einen einzigen zu finden, der darum, weil er viel gearbeitet, am Körper schwächer geworden wäre: mich zu rühren u. anzustrengen, war mir ein Bedürfnis u. das Eindringen in manche Wissenschaft unbeschwerlich, so wie jede Arbeit für äußere Zwecke zur leichten Müh. ich erfuhr, daß eine Erziehung für die Wissenschaft die beste Vorschule für die Anforderungen des Lebens ist.

In meinem 22ten Jahre bestand ich als protestantischer Theolog eine strenge Prüfung zu Dresden, in meinem Vaterlande, und konnte zu gleicher Zeit wegen einer Stelle eines Sekretärs bey Millin in Paris unterhandeln, wo ganz andere Wissenschaften als die meines Berufs: tiefer Kunde des Altertums u. der alten Kunst, sowie umfassende Kenntniß der neuern Sprachen verlangt wurde. Meine Erziehung, auf wenige Gegenstände beschränkt, die von der practischen Wirklichkeit entfernt u. größten Theils im Alterthum waren, hatten mich nicht, wie ein bekanntes Vorurtheil es für unvermeidlich hält, zur Einseitigkeit oder Pedantismus verbildet.

Ich zog zu jener Zeit dem Rufe nach Paris eine Aussicht vor, die sich mir auf der berühmtesten Universität von Deutschland eröffnete u. wanderte nach Göttingen. - Dort bestieg ich, aufgemuntert durch manchen erfahrenen Mann - Heyne war mein vorzüglichster Beschützer



- u. durch die ganze philosoph. Fakultät, welche mir die Doktorwürde unentgeltlich und, weil ich bereits Schriftsteller war, ohne weitere Prüfung verlieh, nicht ohne Beyfall einen akademischen Lehrstuhl u. lehrte über Gegenstände, in deren Detail ich zum Theile mich nicht hineinarbeiten mußte. - ich erfuhr dabey an mir selbst, was oft gesagt worden, daß derjenige, der durch frühe u. anhaltende Anforderungen seiner Kräfte versucht hat, sich später hin für jeden Fall der nöthigen Gegenstände leicht bemächtigt. Zugleich war ich dort am Gymnasium angestellt, wo ich nach der Summe der Erfahrungen, die mir mein Leben darboth u. nach denselben Grundsätzen wie hier in München 1 Jahr u. 3 Monate gelehrt habe. Wie man in jenem Orte, wo die Wissenschaftlichkeit so lange ihren Sitz hatte und so viel Herliches erzeugte, und wo Competenz im Urtheil über das was u. wie bey dem Lehramt zu erwarten ist, von meiner Thätigkeit an der Schule urtheilte, mögen Ew. Hochwürden aus folgender Stelle eines Brifes von dem berühmten Geschichtsschreiber Heeren abnehmen, die ich auch darum aushebe, weil er der nächste Vorstand jener Schule war.

"Ihr Andenken hat sich mir viel zu tief eingepreßt; und ohnehin wird es bey meinen Besuchen hier in der Schule nur zu lebhaft erneuert. Ihr Weggehen hat da eine Lücke gemacht, die keineswegs ausgefüllt ist; und auch neulich wie ich dort war, ward ihr Name nicht bloß mit Achtung, sondern auch mit Sehnsucht ausgesprochen. - Mögen Sie dort ein eben so reiches Feld u. eine eben so schöne Erndte finden, als hier Ihrer wartete; nie kann ich anders, als mit dem lebhaftesten Antheil an sie zurückdenken" pp (vom 20ten Octobr. 1809)

Noch in meinem 24sten Jahr folgte ich einem Rufe nach München, entschlossen, meine Zeit u. Kraft dem wissenschaftlichen gedeihen dieser regsam aufstrebenden Nation zu widmen. Noch steht mein Entschluß unerschüttert, obwohl ich von meinem ersten Auftritt durch Übelwollen, Feindseligkeit, Verfolgung von außen her bedrückt wurde, u. in der Klasse in meinem steten Kampfe gegen die Bequemlichkeit u. Vergeßlichkeit der Schüler begriffen gewesen bin.

Diese wenigen Fragmente aus meiner Lebensgeschichte hatten keinen andern Zweck, als zu zeigen, daß ich hier am Gymnasium zu München nicht nach zufälligen Stimmungen und Ansichten, sondern nach Grundsätzen handle, die sich durch mein eignes Leben in mir entwickelt u. begründet, so wie durch frühere Versuche in der Anwendung auf andere beruht haben. - An ihrem Erfolg in Baiern zweifeln, heiße in kleinmüthiger Thorheit meinem neuen Vaterlande die Anlage zur Gründlichkeit, Gelehrsamkeit, mithin zur höheren wissenschaftlichen Bildung überhaupt abzusprechen. - Auch Sie, ehrwürdiger Herr, u. die erlauchte Regierung wollen Wissenschaft, Gründlichkeit u. mannigfache Bildung der Schüler, weil der Staat u. die Zeit sie gebieterisch von dem heranwachsenden Geschlechte verlangt, und sind überzeugt, daß dieses löbliche Ziel nur durch erhöhte Anstrengung u. anhaltende Thätigkeit der Lehrer und Schüler zu erreichen steht. Meine Ansichten wären demnach mit den Forderungen meiner Vorstände in Übereinstimmung. - Nicht die Masse des Wissens, die verfliegt, oder das Griechische u. Lateinische, an sich von untergeordnetem Bedürfniß, sind das höchste Gut der Erziehung, sondern eben das Gewöhnen zur Arbeit u. Anstrengung, so lange es noch Zeit ist, die durch den vielfältigen u. fruchtbaren Lehrstoff gewonnene Bildung, Übung und Gewandtheit des Geistes u. Urtheils, welche dann der Staat für seine Zwecke in Anspruch nimmt. - Anders denken manche Andere hier, von den Eltern der größte Theil, u. am meisten die Schüler selbst. Man meint mit wenigem auszureichen, mißt

des Lehres [unleserlich] nach seinen gelinden Forderungen an die Schüler, schreyt über unnütze Plackerey, wenn von Anstrengung die Rede ist und fürchtet Kopfscheu, Nervenschwäche u. anderes Unheil, wenn nun wirklich anhaltend gearbeitet wird. - Das ist die Hauptopposition gegen die Schulreform, besonders gegen mich, u. Ew. Hochwürden sehen, daß sie tief haftet u. dem vorliegenden Falle als allgemeine Triebfeder zum Grunde liegt. Meine Schüler müssen arbeiten, und arbeiten viel; an den Seminaristen können Ew. Hochwürden abnehmen, wie sie thätig sind. Sie müssen ferner üben u. behalten, was sie wissen u. ich lehrte ausdrücklich darauf. - Klagen mancher Art sind dann unvermeidlich. Ich habe sie, als vorübergehend, nicht geachtet, bis sie einen unerwarteten Fürsprecher fanden. - Vorwürfe könnten mich nur treffen, wenn ich meine Forderungen an die Schüler in Wahrheit überspannte. Dagegen zeugen, wie bereits anderwärts erinnert, die freyen Arbeiten, für welche ihnen Zeit genug übrig blieb. Ew. Hochwürden können sich durch Einsicht der Bücher des Schelf, Wimmer, Promberger pp auf dem Seminar von dem Umfange derselben überzeugen: Überhaupt aber muß es wohl dem Ermessen jedes Lehres überlassen bleiben, was er von seinen Schülern verlangen darf.

Nach diesen Prämissen werden Ew. Hochwürden die Absicht dieses Schreibens nicht weiter verkennen. Es sollte deutlich werden, daß ich nach Grundsätzen u. Überzeugung auf meine Klasse gewirkt habe u. ebenso zu wirken fortfahren werde, daß die Klagen gegen mein Benehmen sich erhoben, weil es neu und ungewohnt ist, u. die Schüler, wo es nicht seyn soll, für ihre Nachlässigkeit Vorschub finden, daß der angefangene Handel selbst diesen Zusammenhang hat und mit der Opposition gegen die Schuleinrichtung in unmittelbarem Verhältnisse steht, daß ich demnach auch in sofern von der Regierung Schutz u. Beystand erwarten darf, als ich vermuthen kann, es sey fortdauernd ihr Wille, die für heilsam gehaltene Reform gegen Bewegungen, die sich so leicht erzeugen u. zerstreuen, beharrlich zu verfolgen. - Die Art, sie ich die Sache betreibe, ist einige Jahrhunderte älter als ich, u. wird mit mir bestehen, so lange ich wirken kann, u. auch später noch, wo man mehr Wissenschaftlichkeit begründen will.

Ew. Hochwürden wollen diese Bemerkungen u. die Versicherung der größten Verehrung gütig aufnehmen, mit derer ich verharre

Ew. Hochwürden

unterthänigster Diener  
Dr. Friedrich Thiersch Prof.

Dokument 4: Schreiben Weillers an den König vom 11. Juni 1810

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König  
Allergnädigster König und Herr!

Aus der mit mir unter dem 8ten dieß vorgefallenen Vernehmung wurde ich legal von dem Argwohn des Prof. Thiersch unterrichtet, - "als sey das Benehmen seiner Klasse in der jetzt einer Untersuchung unterliegenden Sache die Folge einer durch Aufhetzung entstandenen Conspiration." - Ich ließ darüber in dem Protokoll unter anderem herkommen, daß mir von irgend einer Aufhetzung nicht das Mindeste bekannt sey, sondern daß ich in der ganzen Geschichte, wenn hier ja von einer Conspiration die Rede seyn könne, nur jene Art von Conspiration sehe, welche sich durch zu großen Druck überall ohne Aufhetzung von selbst macht. Ich glaube zur weitem Bestätigung

dieses Urtheils und - damit diese eben so unangenehme als hier neue Streitsache doch nicht ganz ohne Vortheile auch für den Bildungszweck unserer Schüler bleibe - zur Einleitung von Maßregeln, wodurch der Wiederholung dieses bisher unter uns einzigen Falls vorgebeugt werde, noch einige allerunterthänigste Bemerkungen anführen zu müssen, die ich erst jetzt nach Benützung meiner Notaten über die Professoren nachtragen kann, und die über die Entstehung einer solchen Stimmung einer ganzen Schüler-Klasse weitere Aufschlüsse geben. Die vorzüglichsten dieser Bemerkungen sind:

a) Der Prof. Thiersch überladet seine Schüler mit Arbeiten besonders im Griechischen ganz ungemein. Es müssen z.B. fast täglich - außer andern theils gesetzlichen, theils sogenannten freyen Aufgaben, die indeß auch nur in Hinsicht des zu bearbeitenden Stoffes frey sind, übrigens aber ebenfalls geliefert werden müssen, wenn keine unangenehme Folge gefürchtet werden soll - zwischen 100 und 140 Verse aus Homer ohne Vorerklärung einstudirt und viele oft auch memorirt werden. Viele Schüler arbeiten deßwegen den ganzen Tag und tief in die Nacht hinein - manche auf Kosten ihrer Gesundheit - und sind dann doch nicht oder kaum im Stande, den an sie gemachten Forderungen zu entsprechen. - Wie sehr dadurch die Lust und der Muth zur Arbeit gelähmt, und die Tage des eben in dieser Hinsicht äußerst vorsichtig zu behandelnden Jünglingslebens verbittert werden, ist ohne weitere Erörterung klar.

b) Der Prof. Thiersch begünstigt das Griechische so sehr, daß darunter die übrigen Lehrgegenstände leiden. Dem Griechischen werden wochentlich gewöhnlich neun Stunden zu Theil, so daß von den im Normativ für Klassisches Studium bestimmten 12 nur noch drey übrig bleiben, z.B. für das Latein und Deutsche, worin die Schüler dann nothwendig zurückbleiben, um so mehr, als diese Gegenstände auch in der nun verkürzten Zeit nicht mit derselben Theilnahme behandelt, z.B. Fehler im Latein bey weitem nicht mit demselben Nachdrucke gerügt werden, wie griechische Fehler. - Eine solche Einförmigkeit zu Gunsten des Lieblingsgegenstandes kann in jungen Gemüthern wieder nur Abneigung bewirken.

c) Der Prof. Thiersch übt seine Schüler zu wenig in schriftlichen Aufgaben unter seinen Augen - so daß er von ihrer eigenen Arbeit überzeugt seyn kann. - Und doch erwachen ja erst an der auf diese Art zu weckenden Kraft eigener Produktionen die Liebe und der Muth für das einschlägige Fach. Deßwegen waren die Gymnasien schon durch ihre Namen als Uebungsschulen dargestellt. Prof. Thiersch läßt aber seine Schüler gewöhnlich höchstens ein Mahl in der Woche schriftliche Arbeiten in der Schule anfertigen, wodurch dann erst ohngefähr alle drey Wochen die Reihe wieder an denselben Gegenstand kommen kann. - So kommen die Schüler nicht zum Gefühl einer eigenen selbstständigen Kraft. So bleibt ihnen die zugemessene Arbeit großentheils immer nur Frohnarbeit.

d) Der Prof. Thiersch beschäftigt sich zu sehr bloß mit der Grammatikal-Bildung auf Kosten der - seiner Klasse eigentlichen - humanistischen. Wenn auch einige Nachläßige selbst in jener noch zurück sind, so dürfen um dieser Willen - die Bessern nicht so gewaltig verkürzt, so darf darüber die Hauptstimmung der Klasse nicht aufgegeben werden. - Was kann in den Schülern entstehen, wenn sie auch da wieder fast Nichts als Grammatik antreffen, wo sie mehr zu finden hoffen? Natürlich! abermahl Nichts als Unlust.

e) Der Prof. Thiersch verliert sich auf der andern Seite oft eben so sehr in die abstrakten Regionen seiner Fächer, als er auf der einen zu lange in den mechanischen verweilt. Es wird von seinen Schülern vielfältig über die Unmöglichkeit geklagt, ihm in seinen philosophischen

Erörterungen über Sprache u.s.f. zu folgen. Ich wohnte selbst einmahl einer Art Vorlesung - über Geschichte - bey, wie sie eigentlich nur an Lyzeen oder Universitäten an ihrem Platze sind. - Bey Schülern dieses Alters ist es weder das Gedächtniß - mit dem bloß mechanischen Verstand - noch die Spekulative, sondern das Gefühl - mit der Phantasie - wofür der Lehrer vorzüglich zu sorgen hat. - Der Prof. Thiersch wandelt aber gewöhnlich nicht auf diesem Mittelwege, und darum folgen ihm seine Schüler auch nicht mit Lust und Liebe nach.

f) Die Abneigung, welche sich in so gehaltenen jungen Gemüthern gegen das Fach, das ihnen so viele Opfer abfordert und dafür so wenigen Segen giebt, anspinnt, diese Abneigung greift leicht weiter um sich, und dehnt sich auch auf den Mann aus, von welchem in ihren Augen das Fach repräsentirt wird. Aber der Prof. Thiersch reizt diese Abneigung überdieß noch geradezu gegen sich auf - durch seine inhumane Behandlung der Schüler. Ich brauche darüber nur anzuführen, daß er sich so sehr vergessen kann, im Zorne sogar nach dem Ohr des Schülers greifen zu wollen, was doch sogar laut Armeebefehls selbst bey unseren Soldaten nicht mehr geschehen darf. - Natürlich entsteht durch diese Weise nur Furcht, - sklavische Furcht, - und der Furcht dieser Art ist die Liebe fremd. So wird also erklärbar, daß seine Schüler von dem Gedanken "Prof. Urban könne im künftigen Jahr ab - und Prof. Thiersch an dessen Stelle treten", so bange wird, als stünde ihnen das größte Unglück bevor.

g) Diese gewaltige Furcht wird zum Unglück durch keine kräftige Achtung gemildert, so daß aus ihr Ehrfurcht würde. Wenn der Schüler in seinem Lehrer nicht eben so bestimmt von Seite der Neigungen und Gesinnungen wie der Kenntnisse die nöthige Superiorität des Geistes fühlt, wenn jener in diesem hierüber großentheils nur dasselbe wahrnimmt, was er auch in sich findet, Gereiztheit zu Zorn, Feindschaft, Willkühr, Laune, Befangenheit u.d.gl. so kann sich die jugendliche Achtung nicht emporarbeiten. Und Prof. Thiersch verliert in dieser Hinsicht noch zu leicht vor seinen Schülern das dem Lehrer so nöthige Gleichgewicht.

Aus diesen Gründen erklärt es sich, wie mir scheint, hinreichend, wie das kommen konnte und mußte, was nun wirklich kam, - wie sich nämlich die Gemüther der Schüler einer ganzen Klasse so sehr von ihrem Lehrer abwenden konnten, daß es nur noch eines kleinen neuen Drucks bedurfte, um die langeverhaltene Unzufriedenheit endlich allgemein laut werden zu lassen. - Ohne die gegenwärtige Veranlassung würde ich die hier vorgelegten Beobachtungen erst am Ende des Schuljahres zur Kenntniß allerhöchst dero Studiensektion gebracht haben.

Zugleich füge ich hier die in meiner Klagschrift vom 1ten Juny berührten weitem Aufschlüsse zum Behuf der nun begonnenen strengern Untersuchung allerunterthänigst gehorsamst bey.

1) In Hinsicht meiner gleich am Eingange aufgestellten Behauptungen, daß der ehemalige Friede an der hiesigen Studienanstalt erst seit kurzem gestört zu werden beginne, berufe ich mich auf alle hier schon länger angestellten, oder angestellt gewesen und nun in andern Posten befindlichen Professoren.

2) Ueber des Prof. Thiersch Willkühr in Bestimmung der Schülernoten kann ich insbesondere in Rücksicht seiner vorjährigen Schüler Heydolph, Mailbeck, Huttenlocher und Valta die darüber eigenhändig geschriebenen Urtheile des besagten Professors der allerhöchsten Commission zur Einsicht vorlegen.

3) Daß Prof. Thiersch die jetzt auch von allerhöchst dero Studiensektion weitläufig untersuchte Schulbegebenheit wegen der außerordentlichen Stunden zuvor schon entweder unmittelbar oder

mittelbar vor das Stadtgericht brachte, dieses weis ich bestimmt von den Schülern Van der Beck und Friedrich Miller, und von dem Pedell Thürmer. Ich fragte diese drey, nachdem ich von ihrer Citation gehört hatte, - ob sie über das genannte Schulfaktum vernommen worden seyen. Und sie antworteten mir alle mit "Ja". Man mochte sie auch noch über andere Dinge gefragt haben, -- sie darüber zur Rede zu stellen, hatte ich weder Lust noch Willen. Aber in der angeführten Schulsache mußten sie mir als ihrem Direktor die verlangte Auskunft über Ja oder Nein geben. Es mögen übrigens in dieser Sache noch mehrere Schüler u.s.w. vom Stadtgerichte vernommen worden seyen - so z.B. soll auch Aretin dort gewesen seyn - ich hatte an den angeführten Aussagen schon genug.

4) Ob Prof. Thiersch seine Schüler über den zu mir genommenen Rekurs nicht durch bittere Vorwürfe seinen Zorn fühlen ließ, darüber mögen seine Schüler Zeugniß ablegen. - Daß er übrigens den neuerlich einzeln auf sein Zimmer gerufenen Schülern unbedingt verboth etwas von dem da Gesprochenen auszusagen, das hat mir Van der Beck gestanden, welchem ich dann erwiederte: "daß ihm von mir nicht verboth sey, das, was ich ihm hier zu sagen hatte, seinem Professor und, wie sich von selbst verstehe, seinen Eltern mitzutheilen, nur gegen das übrige Publikum solle er schweigen."

5) Was die vom Prof. Thiersch geschehenen öffentlichen Aufreizungen der Professoren gegen mich betrifft, so brauche ich nur der neuen oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung vom vorigen Jahre 103tes und 104tes Stück - insbesondere die Seite 495 zu citiren.

6) In Hinsicht der Privat-Aufhetzungen endlich kann Professor Raab weitere Zeugnisse und Aufschlüsse geben. Zu diesem kam nämlich Prof. Thiersch, um ihn durch Verunglimpfungen meiner Person gegen mich aufzureitzen - mit dem - wie er meinte, ermunternden - Beysatze, daß er schon zwey Professoren auf seiner Seite habe.

München den 11ten Juny 1810

Euer königl. Majestät  
allerunterthänigst gehorsamster  
Weiller Direktor

Dokument 5: Abschlußbericht des Untersuchungskommissars  
Oberstudienrath Hobmann vom 30. Juli 1810

Aus den vorliegenden Protokollen, welche bei Vernehmung des Direktors Weiller, des Professors Tiersch und dessen Schüler den 8. 9. 10. u. 11ten Juny d.J. abgehalten worden, zeigt sich

A. im Einzelnen

a.

daß Direktor Weiller nicht einmal wußte, Prof. Tiersch gebe 2 außerordentl. Lehrstunden. Von seiner Seite konnte also keine Aufstiftung gegen Prof. Tiersch kommen.

b.

1. Professor Tiersch will auch die erste Frage verneinen, daß die außerordentl. Unterrichtszeit auf 2 Stunden ausgedehnt worden

2. Die unter Frage 1, und unter Frage 2 lit. 6 angegebenen Lehrgegenstände sind ihrer Natur nach nicht für ordentl. Lehrstunden bestimmt; nichts destoweniger wollte

3. Prof. Tiersch solche als gesetzliche Schulstunden angesehen und besucht wissen, denn
4. er glaubte, daß das von ihm vorgesteckte Ziel erreicht werde, wenn diese Stunden von allen Schülern besucht werden.
5. Hat Prof. Tiersch der Antwort auf die 5te Frage zufolge die *referratis mentalis* nothwendig gefunden, mit Direktor Weiller abzukommen u. sich vor den Schülern nicht zu kompromittiren.

c.

Es ist bemerkenswert, daß

1. gerade die besseren, fleißigeren Schüler mit den außerordentl. 2 Lehrstunden am meisten unzufrieden waren,
2. daß die Schüler die Klage über ungebührliche Behandlung von Seite des Professors allgemein erhoben,
3. daß die Aussagen der Schüler v.d.Beck, Stecher u. Oesterreicher, worauf sich Professor Tiersch bezieht, nicht übereinstimmen.

Demnach

B. ergibt sich im Allgemeinen:

Professor Tiersch ist ein junger eifriger Lehrer, der seine Amtsehre hauptsächlich darin setzte, alle seine Schüler in seinem Lieblingsfache - im Griechischen - weit vorwärts zu bringen.

Irrigerweise glaubte er auch die schwächeren Schüler mit fortziehen zu können, und fand sich daher veranlaßt die außerordentl. Lehrzeit auf zwey Wochenstunden auszudehnen, und dabei manchen Schüler hart anzulassen.

Die besseren Schüler ihres angestregten Fleißes sich bewußt, wollten das letztere nicht ertragen, besonders da sie merkten, daß auf römische und deutsche classische Literatur zu wenig Zeit verwendet werde. Diese Stimmung gieng von ihnen endlich auf alle Schüler ganz natürlich über.

Nun fragten sie sich im Directorat an, und da sie sahen, daß Direktor Weiller dem Professor Tiersch nicht beystimme, wollten sie die zwey außerordentliche Lehrstunden auf Eine reducirt haben.

Daraus, so wie aus allen Vernehmungen geht hervor, daß weder die Schüler der Conspiration, noch der Pedell der Aufstiftung mit überzeugenden Gründen beschuldigt werden können.

Der eifrige Professor Tiersch dürfte von Schillers Gedicht - "Griechheit" - die letzten zwey Verse zum Theile auf sich anwenden:

"Eine würdige Sache verfehlet ihr, nur mit Verstande  
bitt ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird"

Hobmann

**Dokument 6:** Schreiben Thierschs an den König vom 2. September 1810

An Seine Königl. Majestät von Baiern.

Allerunterthänigste Beschwerdeschrift des Dr. Fr. Thiersch, Professor am Gymnasium zu München, die widerrechtliche Verbreitung eines ihn angehenden Allerhöchsten Rescripts und deren Folgen betreffend.

Zum Hohen Ministerium des Innern - Studiensection

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!  
Allernädigster König und Herr!

Ewr. Königl. Majestät wollen es allergnädigst geschehen lassen, daß ich durch ein Zusammentreffen von widrigen Vorfällen, gezwungen werde, Allerhöchst dero Schutz von neuem allerunterthänigst anzurufen. Es geschieht in der festen Zuversicht, daß E. königl. Majestät allerhöchst dero Diener gegen unverdiente Herabwürdigung beschirmen und bei dem Ansehen erhalten werden, ohne welches für einen Mann von Gefühl, für Pflicht und Ehre weitere Führung seines Amtes besonders an einer Schulanstalt unmöglich wird.

Meine Klagen erheben sich keineswegs über den Tadel, der mich im Namen E. Kön. Majestät in dem Augenblicke traf, wo ich Billigung und Genugthuung erwartete. - Aber, fortdauernd entschlossen, ihn unterwürfig zu ertragen und den Schmerz darüber durch mein Bewußtseyn zu beruhigen, werde ich unerwartet von Folgen desselben getroffen, welche mit ihren neuen Kränkungen keineswegs in dem Willen E. Kön. Majestät liegen können und mich gegen meinen Entschluß nöthigen, den Gegenstand noch einmal zur Sprache zu bringen.

Nachdem auf Veranlassung meiner allerunterthänigsten Beschwerdeschrift über strafbare Bewegungen in meiner Klasse und das Benehmen des Directorats dabey, ich selbst, der Director Weiller und meine Schüler zum Protokoll waren verhört worden, ward ich rücksichtlich meiner Amtsführung überhaupt und meines Benehmens in diesem Falle insbesondere eines mehrfachen Tadels für würdig erkannt, der allein auf Angaben und Insinuationen der Beklagten gegründet war, gegen welche man mir keine Vertheidigung gestattet hatte. - Folgendes waren die Hauptpunkte des ausgesprochenen Urtheils, welches mir von E. Kön. Majestät Geh. Rath von Zentner, in Gegenwart des Oberstudienraths Hobmann, bekannt gemacht wurde.

1. Der Director Weiller wurde unschuldig befunden und mir die ungebührliche Anklage desselben verwiesen, ungeachtet er  
a) den Klagen einer ganzen Klasse gegen ihren Lehrer Gehör gegeben und dadurch ihre Widersetzlichkeit begünstigt hatte. - Indem E. Kön. Majestät dieses den Rectoraten für künftige Fälle untersagt haben, so [ist] dadurch auch der Grund meiner Klage anerkannt, - ungeachtet er ferner  
b) durch seine Erklärung, die betreffenden Stunden seyen außerordentliche, keiner sey gezwungen, sie zu besuchen, jene Widersetzlichkeit genährt,  
c) durch seine spätere Erklärung: eine davon müsse von ihnen besucht werden, sich selbst widersprochen, endlich ungeachtet er  
d) nachdem er mir zugesagt, die Schüler in dieser höchst bedenklichen Sache nicht weiter zu hören, sondern an mich zu verweisen, gleich darauf eine Anzahl zu sich beschieden und mich durch neue Erklärungen an dieselben in Widerspruch mit mir selbst gesetzt hat.

Alle diese Punkte ergeben sich von selbst aus dem Hergange der Sache und konnten durch kein Verhör modifizirt und verändert werden.

2. Es wurde mir verwiesen, daß ich widerrechtlich Zwangsstunden eingeführt, und meine Schüler zur Besuchung derselben angehalten hätte, ungeachtet die Eine derselben statt der zum Behuf des Religionsunterrichtes mir entzogenen eingetreten, und demnach als eine von den mir gesetzlich angewiesenen 16 Lehrstunden zu betrachten war. Was aber die andere Stunde anbelangt, die späterhin und nicht immer gehalten wurde, je nachdem der sich häufende Lehrstoff sie für meine Absichten nöthig machte, so hatte ich

wegen eines so unbedeutenden Überschusses von höchstens einer Summe von 12 Stunden im Lauf der ganzen Schulzeit um so weniger Tadel erwartet, da man dem obersten Lehrer der franz. Sprache seine Schüler das ganze Jahr über zur Besuchung eines 12stündigen wöchentlichen Unterrichts anhalten ließ, ungeachtet nicht einmal 6 Stunden gesetzlich vorgeschrieben waren. - Ich weiß wohl, daß man mir unreine Absichten beilegt, - meine Bemühungen als eigennützig ansieht: Manchem ist es unbegreiflich, daß Jemand sein Amt mehr lieben kann, als die ihm gesetzlich zukommende Muße.

3. Mein Benehmen bei dieser Verhandlung wird einem scharfen Tadel unterworfen. Noch jetzt bin ich überzeugt, daß ich auf der einen Seite gethan, was die Billigkeit, und auf der andern, was die Erhaltung meines Ansehens gefordert hat, und daß der Lehrer sich vor seinen Schülern compromittirt, der durch ihre Anklagen und Widersetzlichkeiten gezwungen wird, Rückschritte in seinen Maaßregeln zu ihrer Bildung nicht nur zu thun, sondern auch genöthigt wird, dieses ihnen selbst zu eröffnen.

4. Ich werde zu einem veränderten Betragen gegen den Director Weiller verwiesen. Auf meine mündliche Erinnerung, daß ich in meinen Dienstverhältnissen gegen ihn durchaus nichts versäumt, was ihnen gemäß ist, wohl aber von seiner Seite im Laufe des Jahres Kränkungen erfahren hätte, ging man auf den Schluß des vorigen Jahres zurück, wo er in der hiesigen Literaturzeitung über seinen ehrenrührigen Jahresbericht von mir war zur Rechenschaft gezogen worden. Noch jetzt bin ich der Meinung, daß öffentliche und unverdiente Herabwürdigung einer Anstalt und eines Lehrpersonals öffentliche Bloßstellung von einem Jeden verdient, der dazu Muth oder Gelegenheit hat, und daß es außerdem den Lehrern zugekommen wäre, bey E. Kön. Majestät um die Veranlassung einer Ehrenerklärung Allerunterthänigst zu suppliciren. Wenn ich, wie ich mich zu erinnern glaube, in dieser Sache mit einigen Professoren sprach, so ist das keineswegs Aufwiegelung, sondern Ermahnung zu einem Schritte, den ich bey ehrliebenden Männern als nothwendig voraussetzen müßte; nicht auf mein, sondern auf deßen Haupt schlägt aller Tadel zurück, der jenen Scandal gegeben hat. - War, wie ich vermuthen darf, in des Director Weiller Klageschrift davon die Rede, daß ich, nebst andern, Urtheile über die Baiern gefällt, welche nur von Dünkel, Lieblosigkeit und niedriger Gesinnung können eingegeben werden, so ist dagegen nichts zu erinnern, als daß ich jene Anschuldigung bis jetzt nur aus Schmähschriften kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

5. Anderer Tadel traf mich wegen Behandlung meiner Schüler. Ich erklärte dagegen, daß ich meine Klasse zwar mit Ernst und nöthiger Strenge behandelt habe, und auch künftig behandeln werde, daß aber diese nie in Mißhandlung übergegangen sey und die als Lügner zur Strafe gezogen werden müßten, durch deren Angaben eine solche Meinung habe entstehen können. Man hat durchaus kein anderes Beispiel anzuführen, daß meine Rügen über scharfe Verweise oder das gewöhnliche Herausrufen aus den Bänken hinausgegangen, als daß ich einmal einen von den trügsten und letzten vor dem Katheder habe niederknien und nach dieser Demonstration sogleich auf seinen Sitz mit der Bemerkung zurück gehn lassen: es wäre mir zuwider, bey einem meiner Schüler Strafmittel anwenden zu müssen, die man früher hätte gebrauchen sollen, um ihn zur Vernunft zu bringen. Im Gegentheil sind unter meinen jetzigen und vorjährigen Schülern mehrere, welche, weil sie ihre Schuldigkeit gethan, von mir nie ein unfreundliches Wort gehört; bey der Überzahl aber wird strenger Ernst um so nöthiger, weil ihr Hang zur Bequemlichkeit und besonders zur Vergeßlichkeit mehr, als präponderirend ist.



Daß darüber mancher Lärm entstand, weil man es anders gewohnt war, dürfte vor allem bey einer Anstalt nicht beachtet werden, wo regere Thätigkeit und wissenschaftlicher Geist statt des alten Schlendrians erst noch begründet werden soll. Ich muß es demnach wiederholt beklagen, daß man, statt den Lehrer zu unterstützen, die Schüler hört und nicht nur hört, sondern ihnen auch Veranlassung giebt, zum Protokoll auszusagen, was ihnen ihr bößlicher Wille und die Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen in den Sinn bringt. - An den Pedell sogar ist die Frage ergangen, ob ich nicht irgend einmal ihn beleidiget habe.

6. Der härteste Tadel, der mich treffen konnte, bezog sich auf die Art, mein Lehramt zu verwalten. Obwohl mein Eifer, das Studium der griechischen Sprache in meiner Klasse zu beleben, nicht verkannt werden sollte, so wurde doch tadelnd bemerkt, daß dieses nicht auf Unkosten anderer zur Bildung nöthiger Gegenstände geschehn, daß der Unterricht nicht bloß grammatisch seyn, noch mit einer Härte betrieben werden müsse, welche den Schülern das Studium selbst verleite.

Über die angebliche Härte wurde so eben gesprochen, - daß meine Schüler die Lust zur Arbeit und zum Griechischen nicht verloren, daß sie im Gegentheil das Arbeiten erst in seinem Umfange und nach seinem Genuß kennen gelernt, davon zeugen die Stöße von Privatarbeiten, die bey der Prüfung vorgelegt worden sind und bey der Überzahl von Schülern mehr umfassen, als in andern Klassen öffentlich ist gethan worden. Jedem, der es beurtheilen kann, wird darin eine vorherrschende Liebe für das griechische Studium auffallen, welche ohnfehlbar eintritt, wenn dasselbe mit Urtheil und Gründlichkeit betrieben wird.

Übrigens erklärte ich gegen jenen Tadel, mir sey wohl bekannt, daß man ausgebreitet, in meiner Klasse werde nichts als Griechisch und auch vom Griechischen nichts als Grammatik getrieben, weil ich nichts anderes verstünde. Es habe mir tief unter meiner Würde geschienen, auf ein so elendes Vorurtheil zu achten, das ich in jeder Lehrstunde durch meinen Unterricht wiederlege, der sich mit gleicher Beharrlichkeit über alle Gegenstände verbreite. Ich berief mich auf meinen Unterricht in der Geschichte, in der Geographie, auf die mancherley Arbeiten und Maaßregeln, welche ich mit Aufopferung meiner ganzen Zeit zur Belebung des Privatfleißes des deutschen und lateinischen Studiums verwendet hatte. Ich wisse wohl, daß man mich von vielen Seiten zu verläumdern und zu verfolgen bemüht sey; doch dürfte ich den Herrn Geh. Rath von Zentner auffordern, des Resultates meiner ordentlichen Prüfungen zu gedenken, und nach dem, was er selbst gesehen und gehört, sein Urtheil über mich auszusprechen. Er erklärte mir rücksichtl. der historischen Studien, daß er wünschen müßte, die Geschichte würde auf allen Gymnasien und von allen Professoren so vorgetragen, wie von mir, - (der Oberstudienrath Hobmann stimmte bereitwillig diesem Urtheile bey-) und fügte hinzu, daß meine Klasse sich bey der Prüfung vorzüglich ausgezeichnet, und daß die Art, wie ich die Sachen behandelt, wie ich geprüft, überall den wohlverdienten Beifall gefunden habe. Durch solche mich ehrende Äußerungen meines Vorstandes wurde mir der über meine Amtsführung ausgesprochene Tadel zum vollkommenen Rätsel, da ich durch denselben aller der Mängel bezüchtigt wurde, die einen einseitigen und verbohrtten Pedanten ohne Urtheil und Methode kenntlich machen. -

Als die Vorlesung des Allerhöchsten Rescripts vollendet war, bat ich unterthänigst, die Bemerkungen zu entschuldigen, die es mir zu meiner Rechtfertigung abgenöthigt. Der Herr Geh. Rath von Zentner äusserte: daß er vermuthet, die Sachen würden sich anders verhalten, und daß man in Zukunft alle Rücksicht auf mich nehmen würde. Ich

schied mit der Zusage, alles gern zu vergessen, wenn ich um diesen Preis mir für die Zukunft den Frieden erkaufen könnte.

Doch leider sollte ich in dieser Hoffnung kaum einen einzigen Tag zubringen. Denn, während ich erwartete, man werde den unverschuldeten Tadel auf sich beruhen lassen, muß ich annehmen, daß man ihn in seinem ganzen Umfange dem Rectorat mitgetheilt habe, und schon am zweiten Tage darauf wurde ich in Beziehung auf denselben von Studenten unserer Anstalt in meiner eigenen Wohnung auf eine höchst empörende Weise beunruhiget. - Der Vorfall ist folgender: Als ich gestern Nachmittag ruhig in meiner Wohnung war, zog plötzlich ein gewaltiger Lärm meine Aufmerksamkeit auf sich, der über Eck nach meinem Fenster von der Seite des physikalischen Lehrzimmers herkam. Ich unterschied bald heftiges Gelächter, zwischen dem mein Name genannt wurde. Ein großer Mensch, wie nachher erfuhr, mit Namen Holzner, der im Fenster lag, rief einer mir unsichtbaren Person zu, ob es wahr sey, daß der Prof. Thiersch so tüchtige Verweise bekommen habe. Die Frage dieser wahren Metallstimme schallte weit über den Garten und den Seminarhof, wo die Studenten spielten, so wie das neue Gelächter, welches von seiner Seite ihr folgte, samt noch andern Bemerkungen, daß dieses in Baiern unerhört sey, u. dgl. - Es war einer von den Lyceisten, welche in diesem Zimmer ihre gefängliche Haft aushielten: er setzte den Lärmen so lange fort, bis ich eintrat und die Namen der Gegenwärtigen: Holzner, Auracher, Erhard, Hosch, Boos aufzeichnen ließ. - Ich spreche nicht von der Absicht dieses Menschen, die offenbar am Tage liegt, da er mich durch mein offenes Fenster in einer Entfernung von kaum 8-10 Ellen stehn sah, wohl aber muß ich meine Klagen darüber anheben, daß jener Tadel, den ich so wenig verdient, auf einem mir unbekannten Wege öffentlich verbreitet worden ist, und mich dem Spott der Schüler ausgesetzt hat, unter denen ich leben und lehren soll.

Es würde Frevel an Ew. Majestät seyn, wenn ich diesen Erfolg als durch Höchstdero Maaßregel beabsichtigt ansehen wollte; vielmehr trage ich die sichere Überzeugung, daß Allerhöchst Dieselben auf meine allerunterthänigste Bitte allergnädigst werden untersuchen lassen, auf welchem Wege, ein Beschluß, der aus so dringenden Gründen geheim bleiben mußte, seye verbreitet und solches Ärgernis veranlaßt worden. Lägnet der Holzner, was ich von ihm berichtet, und findet sich niemand, der meine Aussage bestätigen mag, so bin ich bereit, sie nach allen Umständen eidlich zu bekräftigen.

Auf gleiche Weise bitte ich, allerunterthänigst daß E. Königl. Majestät zur Sicherung meiner so vielfach bloß gestellten Ehre, ohne welche mir dieweitere Führung meines Amtes unmöglich wird, das Nöthige allergnädigst verfügen mögen, welches geschehen wird, wenn Allerhöchst Dieselben sich von dem Resultat der Prüfungen meiner Klasse durch Höchstdero Geh. Rath von Zentner und Oberstudienrath Wismayer, welche dabei zugegen waren, berichten lassen, und nach Beschaffenheit dieses Berichtes mich einer öffentlichen Anerkennung meiner Arbeiten und ihres Erfolgs für würdig achten können.

Der ich in tiefster Unterwürfigkeit verharre

Ew. Königl. Majestät  
allerunterthänigst gehorsamster Diener  
Dr. Friedrich Thiersch  
königl. Professor bey'm Gymnasium hieselbst

München, d. 2.Sept. 1810